



BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Drei Gräber bis Soho

Frankreich F 7,00 / Italien L 1600 / Niederlande f 2,15 / Spanien P 140



Drei Gräber bis Soho

John Sinclair Nr. 451

Teil 2/2

von Jason Dark

erschienen am 24.02.1987

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Drei Gräber bis Soho

Shao war tot! Rücklings lag sie auf der weichen Friedhofserde und starrte in den grauschwarzen Nachthimmel. Wo der Wind soeben eine Wolkenbank zerriss. Der Mond schickte jetzt sein bleiches Licht auf die Erde, es fiel auch auf den aus dem Hügel wachsenden Grabstein, so dass dieser einen Schatten über die Tote warf. Ein Omen für den einsamen Mann, der unter dem Tod der Frau so unsagbar litt? Es war Suko. Er hatte Shao auf diesen chinesischen Friedhof gebracht, um eine Totenfeier zu zelebrieren, wie es die alten Regeln seiner Heimat vorschrieben…

Suko drehte seiner Shao den Rücken zu. Wie sie so dalag, sah es aus, als würde sie schlafen. An ihrem Körper waren keine Verletzungen festzustellen. Sie trug noch das weiße Leichenhemd, das sie freiwillig übergestreift hatte. Niemand hatte sie durch körperliche Gewalt vom Leben in den Tod getrieben, sie war auf eine andere Art und Weise gestorben.

Durch den Klang der unheimlichen Dämonentrommeln!

Shao war in einer riesigen Trommel eingesperrt gewesen, und diese Trommelfolter hatte sie nicht überstanden. Irgendwann hatte ihr Herz aufgehört zu schlagen, hinzu war noch der Sauerstoffmangel gekommen. Das konnte kein Mensch überleben.

Und Suko, der ebenfalls in eine Trommel eingesperrt worden war, hatte sie gefunden. Auf seinen Armen hatte Shao gelegen, als er mit ihr erst zum Wagen und dann zum Friedhof gegangen war, wo er nun alles für die Leichenfeier vorbereitete.

Aus dem Karton holte er die Kerzen hervor. Sie bestanden aus grauem Wachs, und ihre Dochte ragten dünn, weiß und krumm aus ihnen hervor. Damit der Wind die Flammen nicht löschte, mussten die Kerzen in kleine Glasbehälter gestellt werden.

Suko arbeitete ruhig und gezielt. Er hatte acht Kerzen dem Behälter entnommen und ebenfalls die gleiche Anzahl an Glaszylindern. Sehr vorsichtig stellte Suko die Kerzen der Reihe nach hinein. Die letzte ließ er draußen, zündete den Docht an und schirmte die kleine Flamme mit der Handfläche gegen den Wind ab.

Die Flamme benutzte er, um die restlichen sieben Dochte zu entzünden.

Schon sehr bald war die unmittelbare Umgebung des Grabes in einen zuckenden Schein gehüllt, der nicht nur über Sukos Gesicht tanzte, sondern auch die Tote erfasste und ein Wechselspiel aus Helligkeit und Schatten über das weiße Totenhemd warf.

Je zwei Zylinder nahm Suko in die Hände, um sie an bestimmten Stellen leicht in den Boden zu drücken.

Zwei Kerzen brannten an Shaos Kopf, zwei am Fußende, zwei rechts und zwei links.

So war sie eingerahmt.

Suko atmete schwer, als er am Fußende stehenblieb und einen kurzen Blick auf seine Partnerin warf. Er hatte die Hände zu Fäusten geballt, seine Augen zuckten, auch die Lippen bewegten sich.

Ruckartig wandte er sich ab und holte aus dem Karton eine flache Schale hervor, auf der noch ein Deckel saß. Suko stellte die Schale ab und fasste Shaos kalte Hände an, die er so auf ihren Körper legte, dass die Handflächen nach oben zeigten.

Für einen Moment betrachtete er Shao, nickte dann, nahm die Schale und stellte sie auf Shaos Handflächen. Der Boden der Schale war breit

genug, dass sie auf bleichen Händen sicheren Halt fand, und Suko nickte abermals als er sein Werk betrachtete.

Sein Gesicht war unbewegt, als er wieder in die Tasche griff und das Feuerzeug hervorholte. Mit der anderen Hand nahm er den Deckel von der Schale und legte ihn zur Seite.

Sie war ungefähr bis zur Hälfte mit einem dunklen Pulver gefüllt. Suko tunkte den Finger hinein und rührte das Pulver durch, so dass eine kleine Mulde entstand. Aus dem Karton nahm er noch zwei helle Stäbchen, deren Spitzen er gegen die kleine Flamme des Feuerzeugs hielt. Er musste einen Moment warten, dann erst begannen die Stäbchen zu glühen, und er steckte sie sehr behutsam mit den glühenden Spitzen zuerst in das Pulver hinein.

Zunächst tat sich nichts, so dass Suko bereits befürchtete, es wäre alles umsonst gewesen und die Stäbchen würden verlöschen, dann aber sah er den graugrünen Rauch, der aus der Pulverschale aufstieg und sich auf dem Oberkörper der Toten verteilte.

Rauchwolken glitten auch in den Schein der acht brennenden Kerzen und wurden verwirbelt, so dass es aussah, als würden geheimnisvolle Figuren aus den Wolken geformt.

Suko hatte sich erhoben und war einen Schritt zurückgegangen. Am Fußende der Toten blieb er stehen, senkte seinen Blick und blickte auf die Frau, die er so stark liebte.

Sie wirkte verzerrt und verschwommen. Der Qualm hatte eine Schicht über sie gelegt und bewegte sich zitternd, als würden Hände in ihm herumrühren. Es war ein besonderer Rauch, der nicht in die Höhe stieg oder vom Wind zerteilt oder zerrissen wurde. Es blieb über dem Körper der Toten, als wollte er sie streicheln.

Suko stand wie ein Fels.

Er hatte sich breitbeinig aufgebaut. Sein Blick galt der Toten vor ihm, das Gesicht war starr, die Wangenmuskeln zuckten, auch der Mund bewegte sich, aber noch drang kein Wort aus ihm hervor. Nur in den Augen lag ein gewisses Brennen, und seine Kehle fühlte sich rau und gequollen an.

Suko litt.

Das war auch zu sehen, denn ein Zittern lief durch seinen Körper, als wäre dieser Fels dabei, allmählich einzubrechen.

Erst jetzt wurde Suko bewusst, was er verloren hatte. Und der Schmerz peitschte in ihm hoch. Seine geliebte Shao, die vor ihm auf der Friedhofserde lag, wurde vom aus der Schale dringenden Rauch eingehüllt.

Suko stöhnte.

Das Geräusch war tief in seiner Kehle entstanden. Es drang durch den offenen Mund und ließ etwas von den Gefühlen ahnen, die den Inspektor beherrschten.

Er warf den Kopf zurück, presste die Hände vor sein Gesicht und schüttelte den Kopf.

War es möglich?

Sukos Knie gaben nach. Der harte Karatekämpfer, der weder Tod noch Teufel fürchtete, war vor der Leiche seiner Partnerin zu einem willenlosen Bündel aus Schmerz und Verzweiflung geworden. Zu sehr hatte er sich in der letzten Zeit zusammenreißen müssen. Jetzt konnte er einfach nicht mehr. Er schluchzte wie ein kleines Kind und konnte seine Tränen nicht mehr zurückhalten.

Er kniete auf der Erde, sein Rücken war gekrümmt, Kopf und Handrücken berührten fast die Oberschenkel. Der Körper wurde von einem krampfhaften Schluchzen geschüttelt, und die Laute des Wehklagens waren nur noch dumpf hinter den Handflächen zu vernehmen.

Auch er wurde vom Rauch erreicht. Suko roch ihn. Die verglimmenden Ingredienzien gaben einen bestimmten Geruch ab, der scharf und gleichzeitig süßlich roch.

Eigentlich widerlich, aber dieser Geruch gehörte eben zu dem alten chinesischen Ritual.

Er sollte sich mit der fliehenden Seele der Toten vereinigen und diese auf dem Weg ins Nirwana begleiten.

Zeit war für den Inspektor völlig bedeutungslos geworden. Er nahm seine Umwelt ebenfalls nicht mehr wahr und spürte auch nicht, wie der Wind über seinen Nacken strich und den kalten Schweiß dort trocknete. Er hörte nicht das Rauschen des Blattwerks und auch nicht die Geräusche der Tiere in der Nacht.

Suko war mit seinen Gefühlen allein…

Er konnte an nichts denken, die Verzweiflung überdeckte alles andere in ihm.

Ein einsamer Mensch, vor einer Toten kniend, über die der breite Schatten eines Grabsteins fiel.

Es spielte keine Rolle, wie lange die Trauer dauerte. Irgendwann würde sich Suko daran begeben und seiner Partnerin ein Grab schaufeln, und wenn er es mit bloßen Händen tat. Das war er ihr schuldig. Danach wollte er weg. Nur keinen Menschen sehen, auch nicht seinen besten Freund John Sinclair. Er wollte für sich sein, denn eine große Aufgabe lag noch vor ihm.

Suko würde sich die Mörder der Frau holen!

Nach einer Weile richtete er sich auf. Dies geschah sehr langsam, als hätte ihn jemand an einer Schnur in die Höhe gezogen. Noch immer brannten die Kerzen, und auch aus der Schale strömte der Rauch. Unterhalb des Hügels, wo die meisten Gräber lagen, hatte sich der vom Fluss kommende Nebel ausgebreitet und das Gelände wie ein Leichentuch bedeckt. Noch immer lag Shao bewegungslos. Der sich

drehende Rauch verzerrte ihr Gesicht zu einer Grimasse, so dass sie anders aussah, als Suko sie in Erinnerung hatte.

Nie wieder würde sie mit ihm sprechen.

Nie wieder würde sie lachen, singen, atmen. Sie war tot!

»Tot!« flüsterte er. »Tot. Sie ist tot!« Und dann schrie er plötzlich auf, als könnte er damit die Steine erweichen. »Tooootttt… sie ist toooottt…!«

Suko hatte sich hingekniet und den Rücken durchgedrückt. Weit stand der Mund offen. Aus den Augen rannen die Tränen und liefen an seinem Gesicht entlang. Der Schmerz und die Trauer mussten sich einfach freie Bahn verschaffen. Suko hielt die Arme vom Körper abgewinkelt, als wollte er jemanden damit umfangen.

Sein Gesicht hatte sich so verzerrt, dass es kaum noch Ähnlichkeit mit dem Original besaß. Der wilde Schmerz und die tiefe Trauer hatten die Züge des Chinesen gezeichnet.

Minutenlang saß er so, gab sich seinen Gefühlen endlich einmal hin. Er konnte sie einfach nicht mehr unter Kontrolle halten, das Band zwischen ihm und Shao war einfach zu stark gewesen.

Dann sank er nach vorn. Er spürte die Wärme des Kerzenlichts, die über seine Stirn strich, und zum ersten Mal seit einiger Zeit konnten seine Lippen wieder Worte formulieren.

»Susanoo!« keuchte er. »Auch wenn du es geschafft hast, du sollst keine Freude daran haben. Jetzt hast du mich zum Todfeind. Wer mir das Liebste nimmt, muss damit rechnen, dass ich keine Gnade kenne. Ich werde dich jagen und vernichten, und wenn es möglich ist, stoße ich dich wieder zurück in das Dunkle Reich, aus dem man dich geholt hat. Du wirst keinen Sieg davontragen. Die Sonnengöttin Amaterasu soll gewinnen, das bin ich Shao schuldig!«

Er gab dieses Versprechen am Grab seiner toten Geliebten. Jeder, der ihn kannte, wusste, dass Suko alles daransetzen würde, um es einzuhalten. Tief und rasselnd atmete er ein. Seinen Schmerz hatte er hinausgeschrien, jetzt mussten die alten Rituale folgen, die man ihn bei seiner Erziehung gelehrt hatte.

Mit einem heftigen Ruck stand Suko auf. Er blieb für einen Moment auf dem Fleck stehen, schüttelte den Kopf, um die trüben Gedanken zu verscheuchen, und setzte vorsichtig den ersten Schritt nach rechts, als wollte er ausprobieren, ob er noch laufen konnte. Er schritt nicht so federnd wie sonst, seine Bewegungen wirkten schwerfällig. Er legte beide Handflächen gegeneinander, hob die Arme an, ließ sie wieder fallen und begann mit einem leiernden Singsang, der alten Totenmusik seiner Vorfahren.

Es war sehr lange her, dass man Suko die Worte und die Melodie gelehrt hatte, doch er vergaß so etwas nie. So sang er, als wäre die Lehrstunde erst gestern gewesen.

Es waren uralte Worte, magische Sprüche, die gleichzeitig aufmuntern, um die Seele der Toten auf ihrem Weg ins Nirwana den nötigen Rückhalt zu geben.

Siebenmal umschritt Suko das Grab, denn es gab sieben Wege, die ins Jenseits führten, und jeder davon sollte genau abgesichert sein. Er war mutterseelenallein. Zuschauer hätten ihn auch nicht gestört, seinen Schmerz durfte jeder sehen.

Das Pulver in der Schale brannte noch weiter. In Wellen trieb der Rauch über Shaos Körper. Er hielt sich innerhalb des von Kerzen begrenzten Rechtecks und drang in die feuchte Erde ein, deren Geister Suko mit seinen Worten und Taten angefleht hatte.

Nach der siebten Runde blieb er wieder am Ausgangspunkt stehen, behielt die Handflächen gegeneinander gelegt und senkte den Kopf, um Shao noch einmal anzusehen.

Sie hatte sich nicht verändert. Kein Dämon oder Geist aus den jenseitigen Reichen griff sie an. Sie hielten sich noch zurück, selbst Susanoo zeigte sich nicht, er blieb auch weiterhin in seinem Dunklen Reich gefangen.

Suko kniete wieder und beugte sich vor, eine Demutsbezeigung vor dem Tod und eine Ehrerbietung seiner Shao gegenüber.

Der Rauch bewegte sich wie kräuselndes Wasser, in das man einen Stein geworfen hatte, der nun Wellen schlug. Suko begann mit dem zweiten Teil seiner Totenfeier.

Er holte noch einmal tief Luft. Sein Blick traf dabei den Mond, den diesmal keine Wolke bedeckte. Er stand als stummer Beobachter am Firmament, als wollte er dem einsamen Mann Trost spenden. Und Suko sang.

Eine alte Melodie, ein uralter Text, aus Buddhas Zeiten überliefert. Worte, die dem Tod den Schrecken nehmen und fremde Dämonen beschwichtigen sollten.

Selbst John Sinclair, Sukos bester Freund, hatte den Chinesen noch nie so singen gehört.

Der Gesang klang kehlig, rau und gleichzeitig unheimlich. Schaurig wehte er durch die Nacht, die Klage eines Verzweifelten, der trotzdem um Hoffnung für eine Tote flehte.

Der Einsame blieb am Grab hocken. Es gab plötzlich keinen Unterschied mehr zwischen der Erde, der Nacht, dem Gesang, der Natur und ihm. Alles war eingeschlossen in einen fließenden Kreislauf, der, von einer metaphysischen Motorik gesteuert, nicht mehr unterbrochen werden konnte.

Und Suko empfand so etwas wie Leichtigkeit. Er spürte, dass die Worte mehr waren als nur Gesang oder eine Anhäufung von Buchstaben. Ihm schien sich etwas zu öffnen. Da war jemand, der Tore weit aufstieß, damit er hindurchgehen und in eine andere Welt

schreiten konnte. Eine Welt, die jenseits lag, für Menschen nicht sichtbar war und zu dem Wundern gehörte, über die man flüsternd sprach, aber nicht begriff.

Die Tote war die Erde, die Kerzen und der Rauch. Alles vermengte sich vor Sukos starren Blicken. Der Qualm wehte ihm entgegen, er atmete ihn ein und schmeckte ihn sogar.

In jede Ader fand er seinen Weg, schien das Blut zu verdrängen, um den Geist für andere Dinge zu öffnen.

Suko glaubte sich am Ufer eines Meeres zu befinden. Zwar sah er auf die Tote, aber sie lag nicht mehr still, sie bewegte sich, doch nicht aus eigener Kraft, irgend etwas nahm sie hoch und trug sie wie auf einem hauchdünnen Schleier.

Suko war gebannt und sang weiter.

Und Shao glitt in die Höhe. Sie stellte sich sogar aufrecht, schaute ihn an, verzog die Lippen zu einem Lächeln und streckte den Arm aus, um ihn mit der rechten Hand zu berühren.

Suko erlebte die Szene so intensiv, dass er seinen Kopf der gleitenden Hand entgegenstreckte, um von ihr gestreichelt zu werden.

Er spürte nichts.

Nicht einmal einen Hauch, der über seine Wangen glitt. Es war doch nur eine Halluzination gewesen, alles andere verschwamm.

Shao lächelte.

Jetzt sah sie aus, als würde sie leben, und Suko forschte im Gesicht seiner toten Freundin nach, als könnte er darin lesen wie in einem aufgeschlagenen Buch.

Das Lächeln sollte ihm Hoffnung geben, aber er konnte nicht daran glauben.

Shao war tot, sie blieb tot…

Er sang nicht mehr weiter. Allein die Worte hatten es geschafft, diesen Zauber aufzubauen. Jetzt, wo sie nicht mehr gesungen wurden, brach das andere zusammen.

Noch immer leuchteten die Kerzen, auch strömte weiter der Rauch aus der Schale, die noch immer so auf den Handflächen der Toten stand, wie Suko sie aufgebaut hatte.

Shao lag auf dem Rücken.

Bleich und tot!

Über die Lippen des Inspektors drang ein tiefes Schluchzen. Es war nur eine Halluzination gewesen, er konnte Shao nicht mehr ins Leben zurückrufen.

Er musste sich mit dem Tod seiner Geliebten für alle Zeiten abfinden. Diesmal waren ihre Feinde stärker gewesen.

Suko, der seinen Oberkörper vorgebeugt hatte, richtete sich wieder auf. Er schaute über die Tote hinweg, und sein Blick verlor sich in der Dunkelheit.

Zuerst glaubte er an das Flüstern oder Raunen des Windes, dann an eine Einbildung, doch als er länger über die Tatsache nachdachte, wurde ihm bewusst, dass es sich um Stimmen handelte.
Nein, um eine Stimme!
»Bleib nur so sitzen, Chinese, sonst töten wir dich sofort!«

***

Diesmal hatte kein Geist gesprochen. Er hatte auch keine Warnung aus dem Jenseits erhalten, das war echt gewesen. Suko rührte sich nicht. Sein Gesicht blieb unbewegt, während hinter seiner Stirn die Gedanken rasten. Es fiel ihm schwer, sich mit der neuen Tatsache abzufinden. Man hatte ihn aus einem tiefen Traum hervorgerissen und ihn mit den Realitäten konfrontiert. Da wollte jemand, dass er die Totenfeier abbrach.
Suko blieb starr.
Er wollte wissen, wie es weiterging und schielte über den Lichtschein der Kerzen hinweg.
Wie lange sie schon am Grab gewesen waren und ihn beobachtet hatten, wusste er nicht. Jedenfalls war ihnen das Gelände sehr entgegengekommen. Sie hatten sich unbemerkt anschleichen und im Schutz der Hügelwände lauern können.
Jetzt richteten sie sich auf.
Suko sah nur vier von ihnen, konnte sich aber vorstellen, dass sich auch jemand in seinem Rücken befand.
Ihre Oberkörper waren noch immer nackt. Sie trugen nur ihre engen Hosen und die Stirnbänder um die Köpfe geschlungen. Regungslos waren ihre Gesichter, in die erst Leben hineingeriet, als sie vom unruhigen Schein der Kerzen erfasst wurden.
Da sah es aus, als würden sie lächeln und gleichzeitig Grimassen schneiden.
Um die Totenstätte herum bildeten sie einen Kreis. Waffen trugen sie sichtbar nicht, aber sie hielten in den Händen ihre Trommelstöcke, mit denen sie perfekt umgehen konnten.
Suko hatte es erlebt, und er wusste auch, dass die Trommelstöcke zu Waffen werden konnten.
Sie standen da mit hängenden Armen, aber sie ließen Suko keinen Moment aus den Augen. Innerhalb einer Sekunde konnten sie sich blitzschnell bewegen und explosionsartig handeln.
Bisher hatte Suko von ihnen nicht einmal Schritte vernommen. Das änderte sich, als er in seinem Rücken die entsprechenden Geräusche vernahm. Er konzentrierte sich auf diese Laute, die so unnatürlich dumpf klangen, als würde jemand mit einem schweren Gegenstand auf dem Friedhofsboden schlagen.
Dabei waren es nur Schritte.

Schwer gesetzt, etwas mühsam und wankend, aber lauter werdend, so dass der Inspektor genau mitbekam, wie sich die Person ihm näherte. Hinter ihm blieb sie stehen.

Über den Rücken des Chinesen kroch ein Schauer. Früher hätte er etwas getan, sich gewehrt, zum Beispiel, aber jetzt schaffte er so etwas nicht. Da war die Barriere einfach zu hoch.

»Du weißt, wer ich bin?« Die Stimme klang drohend und gleichzeitig rauh.

»Ja, Ondekoza!«

»Richtig, Chinese. Wir sind gekommen, um an deiner Beerdigung teilzunehmen. Wir wußten, wo du hinwolltest, denn wir stehen mit Mächten in Kontakt, die dir über sind.«

»Was wollt ihr?«

Ondekoza bewegte sich. Suko hörte ein leises Geräusch, einen Augenblick später presste sich etwas auf seine beiden Schultern. Es war der Druck knöcherner, harter Hände, die einen so starken Druck ausübten, dass Suko sein Gesicht verzog.

»Wir mussten dich besuchen!« hörte er Ondekoza, den Dämonentrommler, sprechen. »Daran ging kein Weg vorbei. Unsere Aufgabe ist noch nicht beendet. Susanoo muss aus dem Dunklen Reich steigen und uns seine Macht beweisen. Das große Hindernis wurde ausgeräumt. Shao, die letzte Nachfahrin der Sonnenkönigin, ist gestorben, aber du lebst noch, und das können wir nicht hinnehmen. Also hat Susanoo beschlossen, auch dich töten zu lassen. Da wir seine Diener sind, kommen wir der Aufforderung gern nach. Hast du verstanden?«

»Natürlich.« Suko kannte bei der Antwort seine Stimme kaum wieder.

»Wir werden dir aber einen Gefallen tun. Zusammen mit deiner geliebten Shao wirst du hier auf dem Grabhügel deine letzte Ruhestätte bekommen. Dieser Platz soll eine magische Stätte werden, ein Ausgang und ein Tor zugleich, durch das die Dämonen des Dunklen Reichs in diese, auch deine Welt gelangen. Ihr Körper ist nur mehr eine seelenlose Hülle, aber Susanoo wird sie zu nutzen wissen.«

Suko hatte die Erklärung sehr genau verstanden, und er spürte plötzlich den Druck in seinem Magen. »Durch… durch Shao wird er kommen?«

»Ja, durch sie.«

Eine Sekunde nach dieser Antwort löste sich der Druck der wie hölzern wirkenden Hände, und Suko hörte den Befehl des Dämonentrommlers. »Du brauchst nicht mehr am Boden zu knien. Steh auf, los!«

Es fiel dem Inspektor schwer, sich in die Höhe zu stemmen. Nach dem langen Sitzen war er ziemlich steif geworden, zudem hatte ihn die Spannkraft seines Körpers verlassen. Er fühlte sich matt und

ausgelaugt, drehte trotzdem den Kopf und sah Ondekoza wie einen gelblichweißen Schatten hinter ihm stehen.

Nur das Gesicht erkannte er, der Körper verschmolz mit der Dunkelheit des Bodens, denn auch das zuckende Licht erreichte den Anführer der Dämonentrommler nicht.

»Wir werden ihn jetzt holen!« erklärte Ondekoza mit einer Stimme, die ein rauhes, tiefes Timbre besaß und der Situation angemessen klang. »Fangt an, meine Freunde!«

Die Aufforderung galt den fünf Dämonentrommlern. Sie standen so weit voneinander entfernt, dass sie sich auch nicht berührten, wenn sie die Arme mit den Trommelstöcken hoben und die Hände bewegten.

Noch hielten sie still, aber ausgebreitet, bis aus Ondekozas Mund ein leises Zischen drang.

Sie fingen an. Und abermals zeigten sie artistische Leistungen. Suko konnte mit den Blicken den Trommelstöcken kaum folgen, er spürte nur hin und wieder den Luftzug, der auch die Kerzenflammen tanzen ließ.

Suko rechnete auch mit einem Angriff, denn er wußte, wie hart die Trommler zuschlagen konnten. Richtig angesetzt, paralysierte ein Treffer einen Menschen.

Der Inspektor wurde nicht erwischt. Zwar huschten die tennisballgroßen Dämpfer dicht an seinem Gesicht vorbei, er spürte auch den Luftzug, doch seine Haut wurde nicht einmal berührt.

Allmählich gewann Suko seine Fassung und auch seine Ruhe zurück. Er verfolgte die Bewegungen der Trommler sehr genau und stellte dabei fest, dass die Schläge und Bewegungen von denen, wie er sie auf der Bühne erlebt hatte, abwichen.

Wenn Arme vorgestreckt, wieder zurückgezogen oder kreisförmig bewegt wurden, so glichen diese Bewegungen schon mehr einem Ritual. Manchmal sehr schnell und zackig, dann wieder langsam, fast einschläfernd, als wollte man jemanden herbeiholen.

Und so war es ja auch.

Aus der unergründlichen Tiefe des Dunklen Reichs sollte ein Dämon emporsteigen, der den Schrecken brachte und alles vernichtete, was sich ihm in den Weg stellte.

Wie lange Susanoo im Dunklen Reich gefangengehalten wurde, wusste wohl nur er selbst. Aber welcher Dämon zählte schon in Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten? Viele waren und blieben zeitlos. Die Bewegungen der Dämonentrommler zeigten einen ersten Erfolg, denn nicht nur oberhalb des Grabs tat sich etwas, auch in seinem Innern wurden Kräfte befreit, die allmählich an die Oberfläche stiegen und sich mit dem dort wallenden Rauch vermischten.

Shao lag noch immer bewegungslos, doch unter ihr bewegte sich die

Erde, denn es entstanden erste Risse und Spalten, aus denen ein grünlicher Dampf wölkte, der sich mit dem Rauch aus der Schale vermischte. Jeder sah diesen Vorgang, auch die Dämonentrommler, und Suko hörte ihr leises Lachen.

Vielmehr war es Ondekoza, der nicht mehr an sich halten konnte und sich sogar die Hände rieb.

»Er lässt uns nicht im Stich. Susanoo hat unser Flehen erhört. Er befindet sich auf dem Weg aus dem Dunklen Reich hinein in unsere Welt. Dort wird er die Herrschaft ausüben und die Sonnengöttin stürzen. Er wird ihren Fächer der Macht holen und…«

Die weiteren Worte gingen in einem Gemurmel unter, von dem Suko nichts mehr verstand. Er wollte es auch nicht, denn etwas anderes hatte ihn voll und ganz in seinen Bann gezogen.

Eine Tatsache, die er kaum begreifen konnte, die aber vorhanden war, denn in dem Gemurmel war eine zweite Stimme zu hören gewesen, die nur Suko vernahm.

»Du bist nicht so schwach, wie es aussieht. Denke immer daran, dass auch das Gute noch einen Trumpf behält. Das Böse kann gestoppt werden, du kannst es stoppen…«

Suko war durcheinander. Er wusste nicht, wer gesprochen hatte, auch die Stimme kannte er nicht. Sie hatte so fremd und gleichzeitig vertrauenserweckend geklungen, wobei er nicht feststellen konnte, ob sie einem weiblichen oder einem männlichen Wesen gehörte.

Sie war neutral…

Der Inspektor interessierte sich nicht mehr für seine Umgebung. Er lauschte einzig und allein der Stimme, die ihm so fremd und gleichzeitig vertraut war.

Ja, sie flößte Vertrauen ein…

»Du zögerst, Suko? Weißt du nicht, wer zu dir spricht? Höre genau hin, folge dem Klang, dann hast du bald erkannt, durch was oder wen ich zu dir rede…«

Suko kam dieser Aufforderung nach, konzentrierte sich, lauschte und hatte das Gefühl, allmählich im Boden zu versinken. Jetzt wusste er, wer zu ihm gesprochen hatte.

Der Stab!

***

Wie eine. Wand, so starr und steif blieb Suko stehen. In seinem Hirn überschlugen sich die Gedanken. Er wollte Klarheit gewinnen, es war nicht möglich, zu sehr hatte ihn die letzte Vermutung aufgescheucht.

Konnte der Stab reden?

Nein, auf keinen Fall. Er war ein toter Gegenstand, allerdings magisch aufgeladen, und er ermöglichte es, wenn Suko ein bestimmtes Wort rief, die Zeit für fünf Sekunden anzuhalten, so dass sich

innerhalb der Rufweite des Stabträgers nur derjenige bewegen konnte, der den Stab auch tatsächlich besaß.

Das war Suko klar, das hatte man ihm auch bei der Übergabe des Stabs in diesem alten Himalaya-Kloster gesagt. Aber hatte der Mönch nicht noch von gewissen Geheimnissen gesprochen, die der Stab beinhaltete? Es war ein sehr wertvolles Stück, und er stammte von dem ab, der als Gründer der buddhistischen Religion angesehen wurde.

Von Buddha persönlich!

Deshalb durfte Suko auch nicht, wenn die Magie des Stabes andere Menschen erstarren ließ, töten. Sonst hätte er die Wirkung verloren.

Dem Inspektor war nicht bekannt, aus welch einem Material der Stab bestand. Er kannte nur seine Farbe. Sie schwankte zwischen einem dunklen Grün und einem tiefen Braun. Wenn er den Gegenstand umklammert hielt, hatte er das Gefühl, einen kurzen Lederstock zu erfassen, der sich jedoch nicht zusammendrücken ließ, weil er so hart war.

Auch konnte er ihn nicht biegen, wohl ein wenig dehnen, ansonsten war das Material zu hart. Und jetzt sollte er reden können? Das wollte der Chinese einfach nicht glauben. Nein, diese Stimme musste einem anderen gehören.

Es war wie bei John Sinclair, wenn der Seher mit ihm sprach, dessen Geist sich in irgendeiner fernen Dimension befand.

Die Trommler hatte Suko vergessen. Er dachte einzig und allein über dieses Phänomen des Stabes nach und wartete darauf, dass er sich wieder meldete. Er Ut ihm den Gefallen. »Denke nach, Suko, denke genau nach! Bisher habe ich mich zurückgenommen, aber jetzt sehe ich eine gewaltige Gefahr herankommen, allein durch den mächtigen Susanoo. Es gibt nur eine Möglichkeit, nur eine…«

Der Unbekannte hatte die Worte sehr drängend gesprochen, und Suko intensivierte seine Gedanken. Plötzlich traf es ihn wie der berühmte Geistesblitz. Ja, der Unbekannte hatte recht. Es gab wirklich nur eine Möglichkeit.

Suko wagte es kaum, den Namen auszusprechen. Mit zittriger Stimme tat er es und fragte: »Buddha…?«

»So ist es, Suko!«

***

Ich hatte eine Spur gefunden! Endlich, musste man da sagen, denn was hinter mir lag, war eine kleine Hölle.[1]

Begonnen hatte alles mit Shaos plötzlichem Verschwinden, für das weder Suko noch ich eine Erklärung fanden. Aber wir wollten uns auch nicht mit den schlimmen Tatsachen abfinden und machten uns auf die Suche. Bei einem Anruf, der Suko galt, fanden wir die erste

Spur. Als Hintergrundgeräusch hatten wir dumpfe Trommellaute vernommen, und eine Trommlertruppe aus Japan hielt sich momentan in London auf. Diese Männer nannten sich die Dämonentrommler. Sie waren wegen ihrer Kunst zu einer kleinen Sensation geworden, traten in einem Theater in Soho auf, das fast an jedem Abend ausverkauft war.

Wir fuhren hin. Trennten uns aber, denn wir wollten nur vereint zuschlagen.

Während ich mir die Vorstellung anschaute, näherte sich Suko der Bühne von der Rückseite. Er hatte Pech, wurde gefangengenommen und in eine der übermenschengroßen Trommeln gesteckt. In einer zweiten hatte sich Shao befunden.

Das alles wußte ich nicht, als ich mir die Darbietungen anschaute, aber ich hatte dann den schrecklichen Schrei gehört, war während der Pause auf die Bühne gestürmt und hatte mich den Trommlern gestellt.

Es war zu einer harten Auseinandersetzung gekommen. Mir gelang es dabei, die anderen zu zwingen, Shao aus der Trommel zu befreien. Suko hatte die Bespannung selbst zerhämmert.

Doch die Männer holten eine tote Shao aus der Trommel. Sie hatte die akustische Folter mit ihrem Leben bezahlen müssen.

Nie werde ich die Szene vergessen, als sich Suko bückte und seine Shao auf die Arme nahm.

Er lief mit ihr weg, ich konnte ihn nicht aufhalten, da ich mich um die Trommler kümmern musste. Sie flohen schließlich, als die von den Zuschauern oder Bühnenarbeitern alarmierten Polizisten eintrafen. Auch eine Großfahndung erreichte nichts. Suko und die Dämonentrommler blieben ebenso verschwunden wie Shao.

Ich war in mein Büro gefahren, hatte mit Sir James Powell gesprochen, und wir beide konnten nur auf einen Zufall hoffen, da die Spuren verweht waren.

Dieser Zufall trat ein.

Telefonisch meldete sich ein mir bis dato unbekannter Mann namens Chu Tang. Er, ebenfalls ein Chinese, hatte mit Suko kurz vor unserer Unterhaltung Kontakt gehabt. Suko war bei ihm gewesen, um sich gewisse Dinge abzuholen, die er für eine private Totenfeier benötigte. Chu Tang war die Sache nicht geheuer vorgekommen, er hatte zwei Männer auf Sukos Spuren gesetzt und wollte mich wieder anrufen, wenn die Beobachter einen Erfolg errungen hatten.

Das geschah tatsächlich.

Zwar hatten die Aufpasser Sukos Spur verloren, aber erst in der Nähe des Gebiets, in dem ein alter Friedhof lag, wo nur Chinesen begraben Worden waren.

Für mich stand fest, dass Suko seine Shao dorthin bringen würde, um die Totenfeier abzuhalten.

Der Friedhof lag nahe einer Themse-Biegung. Dieser Flusslauf trennte zwei Londoner Stadtteilte voneinander. Nördlich lag Fulham, südlich davon Wandsworth, und an beiden Ufern erstreckten sich in einer relativ weiten Zone die Flussauen hin. Dort lag auch der Friedhof.

Ich hatte mir einen zweiten Leihwagen genommen, ebenfalls einen Rover, und mit dem jagte ich durch die Nacht.

Der kürzeste Weg führte direkt am Ufer der Themse entlang. Chelsea Embankment hieß diese breite Straße, auf der tagsüber sehr viel Verkehr herrschte, die des Nachts aber eine zügige Fahrt erlaubte.

Hinter uns lag ein heißer Tag. In der Nacht hatte er sich nur wenig abgekühlt. Um etwas Linderung von der Schwüle zu bekommen, hatte ich die Seitenscheibe nach unten gekurbelt und ließ den Fahrtwind über mein Gesicht streichen.

Ich war gespannt wie selten. Meine Sorgen und Gedanken drehten sich um Suko.

Shao war tot, daran konnte man nichts ändern, aber ich musste Suko vor irgendwelchen Dummheiten bewahren. Als er Shao auf der Bühne hochgenommen hatte, waren ihm seine Gefühle nicht anzusehen gewesen, sein Gesicht wirkte wie in Stein gehauen. Er hatte nicht geschrien und nicht getobt. Nicht einmal gesprochen. Aber gerade diese Beherrschung fand ich so unnatürlich, dass ich es mit der Angst zu tun bekam.

Ich musste Suko finden und ihm helfen.

Noch rollte ich auf der Grosvanor Road dahin. Erst später wurde daraus Chelsea Embankment.

Noch auf der Grosvanor Road passierte es. Der Lichtschein der plötzlich aufzuckte, gehörte keinem Autoscheinwerfer. Er musste aus einer Stablampe stammen, und er wurde so schnell gedreht, dass sich oberhalb der Fahrbahn ein Kreis bildete. Da warnte jemand. Ich verringerte das Tempo und hatte plötzlich das Gefühl, durch den Schein angesprochen zu werden.

Deshalb fuhr ich noch langsamer und rollte so dicht wie möglich an den linken Straßenrand.

Erst jetzt trat die Gestalt zurück. Die Lampe beleuchtete den Erdboden, und als ich die Tür öffnen wollte, sah ich schon in das Gesicht eines Chinesen.

»Sie sind John Sinclair?«

»Ja, verflixt, was ist?«

»Sie müssen mitkommen.«

»Ach - und wohin?«

»Zu Chu Tang.«

Eine Falle? Ich schaute mir den Burschen an, so gut dies möglich war. In seinem Gesicht sah ich keine Falschheit, deshalb beschloss ich, ihm zu vertrauen. »Okay, und dann?«

»Chu Tang wird mit Ihnen reden.«
»Verdammt, ich will zu dem Friedhof!«
»Das wissen wir, Sir, aber es ist wichtiger, wenn Sie uns folgen. Sie können Ihrem Freund dann besser helfen. Glauben Sie mir. Wir besitzen Chu Tangs Vertrauen, wir sind seine Neffen. Nicht umsonst hat er uns geschickt.«
»Und wo finde ich ihn?«
»In Paddington wohnt er.«
»Das ist verflucht weit.«
»Wissen wir, Sir, aber Sie brauchen nur bis Soho. Dort wird sich alles abspielen.«
Ich überlegte. Verdammt, es war für mich schwer, eine Entscheidung zu treffen. Falle oder nicht, so lautete die Frage. Chu Tang kannte ich nicht, obwohl ich ihm instinktiv schon Vertrauen entgegenbrachte, denn er hatte mich schließlich auf die Spur gebracht.
»Wie kommt es, dass er sich so schnell in seiner Meinung gedreht hat?«
»Wir wissen es nicht, Sir. Es muss etwas passiert sein. Etwas Entscheidendes. Sie müssen uns vertrauen.«
»Und wie haben Sie mich gefunden?«
Jetzt lächelte der junge Chinese. »Einer unserer Freunde ist Ihnen nachgefahren. Wir stehen per Sprechfunk miteinander in Verbindung. Das ist die Lösung.«
»Ja, gut ausgerüstet.«
»Sie sollten nicht zu lange warten, Sir. Haben Sie sich entschlossen? In Soho wartet man auf uns.«
»Etwa in dem Theater, wo die Dämonentrommler auftraten?«
»Nein, woanders. Dort wird uns auch Chu Tang empfangen. Er besitzt ein zweites Haus in Soho und eine kleine Filiale seines Unternehmens.«
»Dann bestattet er also nur?« fragte ich.
»Auch.«
Ich trommelte mit beiden Händen auf den Lenkradring. Klar, sie wollten von mir eine Entscheidung, und der junge Chinese drängte mich noch einmal dazu.
»Sir, Sie können ihm besser helfen, wenn Sie in Soho sind. Es gibt eine magische Verbindung.«
Ich hakte sofort nach. »Welche?«
»Drei Gräber.«
»Was? Drei Gräber in Soho?«
»So ist es.«
»Davon habe ich nie gehört.«
»Das ist möglich, Sir. Es sind auch besondere Gräber. Mythische, geheimnisvolle und für Nicht-Chinesen nie zugänglich, wenn Sie

verstehen.«

»Noch nicht, mein Lieber, aber ich werde mitfahren.«

»Danke, Sir.«

Bevor ich startete, kurbelte ich die Scheibe wieder hoch. Verdammt, hoffentlich hatte ich nicht völlig falsch gehandelt. Auf diesem Friedhof hätte ich Suko treffen können, so aber führte man mich in eine völlig andere Richtung.

Etwas Sicherheit wollte ich bekommen. Über das Autotelefon rief ich Sir James an, der sich sofort aus seiner Privatwohnung meldete und überrascht war, mich zu hören.

Ich erklärte ihm während der Fahrt die neue Sachlage.

Sir James zeigte sich, was verständlich war, nicht eben begeistert. »Verflixt, John, haben Sie sich das auch genau überlegt?«

»So gut wie möglich.«

Er war nicht einverstanden. Es hagelte indirekte Vorwürfe, so dass ich fast schon schwankend in meinem Entschluss wurde und mit dem Gedanken spielte, umzukehren.

Dann blieb ich bei meinem Vorsatz und behielt die Richtung bei. Ich sagte es auch Sir James und erklärte ihm, dass ich alles auf meine Kappe nehmen würde.

»Wie meinen Sie das, John?«

»Sollte etwas schieflaufen, Sir, werde ich die Verantwortung übernehmen und nötigenfalls auch die Konsequenzen ziehen.«

Der Superintendent räusperte sich. »Darf ich das so verstehen, dass Sie Ihren Job aufgeben würden?«

»So ist es.«

»Gut, Sie wissen, was Sie tun.« Seine Stimme klang gläsern. »Ich kann Ihnen dazu nur viel Glück wünschen, John. Wir hören wieder voneinander.«

»Auf jeden Fall, Sir.«

Damit war die Verbindung unterbrochen, und ich konnte mich wieder auf die Fahrerei konzentrieren.

Mein Blick blieb an den Heckleuchten des Opels kleben, mit dem die beiden Männer gekommen waren. Sie fuhren sehr zügig, hielten sich aber noch an die Geschwindigkeitsbegrenzungen.

Zwischen dem Hyde und den Green Park rollten wir in Richtung Mayfair, wo wir uns schon fast an der Grenze zu Soho befanden. Auch die berühmte Regent Street mussten wir überqueren, und so tauchte ich abermals ein in diesen auch in der Nacht noch quirligen Backofen der Weltstadt London.

An heißen Sommertagen und in den lauen, wannen Nächten gab es in Soho keine Ruhe. Da drängten sich die Menschen, hatten die Lokale Hochbetrieb und nutzten ihre Nachtlizenzen weidlich aus.

Soho besteht, wie man inzwischen wohl weiß, nicht nur aus

Vergnügen. Es gibt auch noch alte düstere Ecken und große Wohnviertel. Dorthin führte uns unser Weg nicht.

Die Chinesen schlugen die Richtung des alten Soho ein, wo die Häuser oft noch aus dem letzten Jahrhundert stammten, jetzt allerdings dem Zahn der Zeit Tribut zollen mussten.

Die Straßen wurden enger. Oftmals waren es nur schmale Gassen, durch die wir rollten. Es brannten kaum Laternen. Die Einfahrten zwischen den Häusern wirkten manchmal wie gefährliche Tunnels oder dunkle, unheimliche Schlünde.

Die Scheinwerfer meines Rover leuchteten auch in den Opel. Einmal sah ich den Beifahrer winken, und im nächsten Augenblick flackerte die rechte Blinkleuchte des Wagens auf. Eine Straße gab es nicht, aber einen dieser dunklen Einschnitte zwischen den Häusern.

In ihn tasteten sich beide Fahrzeuge hinein. Soeben schaffte ich die Kurve und durfte danach das Lenkrad um keinen Zoll verreissen, sonst wäre ich an der Wand entlanggeschabt. Mit dem Außenspiegel kratzte ich schon fast dagegen.

Hinter der schmalen Einfahrt öffnete sich ein düsteres Hofgeviert. Hoch stachen die alten Hausfassaden in den dunklen Nachthimmel. Wenn ich hochblickte, konnte ich die schrägen Dächer kaum erkennen.

Die Stoppleuchten glühten auf wie zwei dämonische Augen, bevor der Opel vor der Hauswand stehenblieb. Ich stellte den Rover daneben. Als ich ausstieg und mich dabei bückte, spürte ich den Druck der Waffen. Nicht nur die Beretta hatte ich mitgenommen, auch den silbernen Bumerang, der mir schon oft eine große Hilfe gewesen war. Gern hätte ich auch den Würfel dabeigehabt, soviel Zeit, um ihn aus den Panzerschränken des Yard zu holen, war leider nicht geblieben.

Die beiden warteten auf mich. »Finde ich hier die drei Gräber?« sprach ich sie an.

»In der Nähe.«

So ganz überzeugten mich ihre Antworten nicht, aber da war nichts zu machen. Sie saßen am längeren Hebel, und ich musste ihnen folgen. Dass sie beide vor mir hergingen, empfand ich als positiv. Wir schritten auf eine Hauswand zu, an der etwas Rechteckiges schwarz blinkte. Es war ein Schild, das sich im leichten Luftzug bewegte. Die Buchstaben darauf konnte ich nicht lesen, weil es zu dunkel war.

Der Flur hinter der schmalen Brettertür war eng und gefüllt mit einer miesen Luft. Die beiden machten kein Licht. Ich sah nur mehr die Schatten ihrer Rücken.

War es doch eine Falle?

Sie blieben schließlich stehen und drehten sich nach links. Als ich genauer hinschaute, erkannte ich den Umriss einer Tür. Das Klopfen klang nach einem Signal. Ein Summer ertönte, dann wurde die Tür

aufgedrückt, so dass ein rotgelber Lichtschein in den Flur fiel und sich auf dem Steinfußboden spiegelte.

Einer der beiden Chinesen blieb im Schein stehen, der andere betrat den Raum.

»Warten Sie noch, Sir, wir werden gerufen.«

Ich deutete auf meine Uhr. »Habt ihr eigentlich vergessen, dass ich es eilig habe?«

»Sir, das wissen wir, aber Chu Tang steht auf Etikette.«

Zum Glück dauerte die Zwangspause nicht lange. Der zweite Neffe kehrte zurück und winkte uns.

Ich betrat einen Raum, dessen Einrichtung ich in einem Haus wie diesem nie vermutet hätte. Die Möbel konnte man allesamt als Kostbarkeiten bezeichnen. Sie bestanden aus dunklem Ebenholz, das im Licht der drei Lampen matt schimmerte.

Die beiden Sideboards waren mit Intarsien-Arbeiten verziert. Golden glänzten die Einfassungen der Schlüssellöcher. Auf den Boards standen kostbare Vasen aus hauchdünnem Porzellan.

Zu beiden Seiten eines Schreibtisches hatten sich die Neffen Chu Tangs aufgestellt. Er selbst saß hinter dem ebenfalls aus Ebenholz gefertigten Möbelstück, schaute auf das Telefon und sah mir dann in die Augen.

Es war ein zwingender und prüfender Blick, dem ich ohne weiteres standhalten konnte.

»Ja«, sagte der ältere Mann mit dem Faltengesicht schließlich. »Unser Vetter Suko hat nicht gelogen. Sie sind ein ehrlicher Mann, John Sinclair. Ich lese es in Ihren Augen.«

»Und wenn Sie nicht zu diesem Ergebnis gekommen wären?«

»Hätten wir nicht zusammenarbeiten können.«

»Aber jetzt doch.«

Chu Tang nickte. Dann bewegte er seine langen Finger. Die beiden Neffen verstanden. Sie verließen den Raum lautlos und verbeugten sich noch an der Tür.

Chu Tang bot mir einen Sitzplatz an. Der Stuhl sah so zierlich aus. Ich wunderte mich jedoch, wie bequem ich auf ihm sitzen konnte. »Wer sind Sie?« fragte ich ihn.

»Sie haben das Recht, diese Frage zu stellen, und ich will Ihnen auch gern eine Antwort geben. Meinen Namen kennen Sie, Mr. Sinclair. Ich leite hier in Soho ein Beerdigungs-Unternehmen. Das heißt, ich bin der einzige in London, der Beerdigungen wie in unserer Heimat organisiert. Ich habe die alten Traditionen und Rituale aufrechterhalten und kenne mich auch in den Dingen aus, die von vielen modernen Chinesen nicht mehr ernst genommen werden.«

»Suko gehörte nicht dazu.«

»Nein, Mr. Sinclair, deshalb hat er mir so viel bedeutet. Als ich ihn

sah, zerriss es mir das Herz. Er zeigte es nicht offen, aber ich sah seine Qualen. Er hat mich in meinem Geschäft besucht, um die Dinge abzuholen, die er für eine Totenfeier benötigt. Da wusste ich, dass es ihm schlechtging.«

»Und Sie haben mich davon abgehalten, ihn auf dem Friedhof zu besuchen, Mr. Chu Tang.«

»Das tat ich nicht ohne Grund.«

»Da bin ich gespannt.«

Er nickte sehr bedächtig. »Das können Sie auch sein, Mr. Sinclair, denn ich vertraue Ihnen jetzt etwas an, über das ich bisher mit einem Weißen nie gesprochen habe. Selbst Suko weiß es nicht, und auch nur wenige meiner Landsleute sind darüber informiert.«

Ich war über die Mentalität der Chinesen gut informiert und wusste, dass sie selten direkt zum Ziel kamen, aber ich hatte es in diesen Augenblicken eilig, deshalb fragte ich sofort nach. »Handelt es sich möglicherweise um die drei Gräber?«

»Um sie geht es!«

»Und die finde ich hier?«

Chu Tang breitete beide Arme aus. »Ja, diese Gräber existieren in Soho. Aber denken Sie nicht, Mr. Sinclair, dass es sich dabei um normale Gräber handelt, nein, sie sind außergewöhnlich, und man kann sie als das Erbe Unserer Vorfahren bezeichnen.«

»Vorfahren?«

Er lachte schmal. »Ich gebe zu, das ist möglicherweise nicht der richtige Ausdruck, aber im Prinzip habe ich recht. Die ersten Chinesen, die nach London kamen, waren wesentlich traditionsbewusster, als wir es heute sind. Sie haben ihre Sitten und Gebräuche nicht nur mit in das fremde Land gebracht, sondern sie weitergeführt. Und einige von ihnen beteten zu den Göttern, die wiederum Erbarmen und Einsehen mit ihnen hatten und einige aus ihrer Mitte zu sehr mächtigen Kriegern machten, die unter dem Schutz dar Götter standen.«

»Dann liegen in den Gräbern also mächtige Krieger begraben?«

»Sie starben im Kampf gegen das Böse, doch sie standen unter dem Schutz der Götter, deshalb konnten sie nicht sterben, sie verwandelten sich nur und nahmen eine andere Gestalt.«

»Welche?«

»Das werden Sie noch sehen, John Sinclair. Es ist jetzt noch nicht wichtig, lassen Sie mich weiter berichten. Die Krieger hatten Einblick in andere Welten bekommen, deren Tore ihnen die Götter öffneten. Und es gibt alte Mythen, wo sich die chinesischen und japanischen Legenden treffen. So war es auch hier. Die Krieger wussten sehr genau, dass mächtige japanische Götter existierten. Emmo-Hoo, der Teufel, war ihnen ebenso ein Begriff wie Susanoo oder Amaterasu auf

der anderen Seite. Sie sehen, dass wir hier eine Verbindung haben.«

»Kennen Sie auch die Dämonentrommler?«

Chu Tang beugte sich vor und zeigte mir ein etwas verzeihendes Lächeln.

»Es gibt nicht viel in meinem Wirkungskreis, das mir entgeht. Schon gar nichts, das meine Interessen berührt. Ich wusste von den Trommlern, und ich kannte auch die alte Sage, dass sie durch ihre Musik und ihren Rhythmus in der Lage sind, Susanoo aus seinem Reich zu holen. Aber das wollen wir alle nicht.«

»Weshalb haben Sie dann nicht eingegriffen?«

»Vielleicht hätte ich es getan, doch ich war zu lange weg. Man hatte mich in die Staaten geholt, wo ein sehr guter Freund von mir im Sterben lag. Ich saß zwei Wochen an seinem Bett und redete mit ihm. Deshalb habe ich sehr viel verpasst und bin etwas spät gekommen.«

»Zu spät?«

Er hob seine schmalen Schultern. Chu Tang trug einen dünnen schwarzen Anzug und ein fahlweißes Hemd. Die wenigen Haare auf seinem Kopf hatte er nach hinten gekämmt.

»Bitte, geben Sie mir eine Antwort!«

»Ich glaube nicht, dass wir zu spät gekommen sind«, erklärte er mit leiser Stimme.

»Und weshalb nicht?«

»Weil ich die drei Krieger noch nicht gesehen habe.«

»Die toten?«

»Nein, die verwandelten.« Seine Stimme hatte leise, aber leicht vorwurfsvoll geklungen.

»Und wann würden sie erscheinen?«

»Wenn es gesichert ist, dass Susanoo aus den Tiefen des Dunklen Reichs hoch ans Licht steigt.«

Ich wischte über meine Stirn. Feuchtigkeit blieb auf der Handfläche zurück.

»Davor habe ich immer Furcht gehabt. Ich erlebte ihn schon einmal, ich weiß auch, weshalb Shao aus dem Weg geräumt wurde, denn sie hätte sich zu einer Barriere für Susanoo aufbauen können. Ja, jetzt ist sein Weg frei.«

»Nur über Shao!«

»Wieso das?«

»Er braucht sie. Er muss ihren Körper als Transporter oder Beschleuniger benutzen.«

»Eine Hülle?«

»So wird es sein.«

Ich starrte den alten Chinesen an. Möglicherweise ahnte er meine Gedanken, denn sie bewegten sich auf einem etwas komplizierten Wege. Shao war schließlich die letzte in der Nachfahrenschaft der

Sonnengöttin. Und ihr Körper sollte tatsächlich von Susanoo, einem Dämonen übernommen werden.

Das war schon schlimm!

Chu Tang nickte mir zu. »Ich weiß, worüber Sie nachdenken, Mr. Sinclair, es ist paradox, aber wir müssen uns mit den Tatsachen abfinden. Es wird so geschehen, ich weiß es.«

»Und Shao ist nicht mehr zu retten.«

»Eine Tote?«

Er hatte die Frage mit einem ungewöhnlichen Unterton in der Stimme gestellt, so dasw ich einhaken konnte.

»Wenn Shao tot ist und ihr Körper übernommen werden kann, dann lebte sie doch wieder. Wenn auch als fremdes Wesen.«

»Das kann geschehen.«

Ich musste mich räuspern. »Mein Gott, so etwas habe ich schon einmal erlebt mit einer Frau namens Jane Collins. In sie ist damals der Geist des Rippers gefahren. Er hat dafür gesorgt, dass sie eine Hexe wurde. Und es hat Jahre gedauert, bis sie mit unserer Hilfe wieder normal wurde.«

»Das könnte Shao auch passieren.«

Über den Schreibtisch hinweg schaute ich Chu Tang hart an. »Und was muss geschehen, damit es nicht passiert?«

»Jemand müsste Shao töten, wenn Susanoos Geist in ihr steckt.«

»Sie würde noch einmal sterben?«

»Darauf läuft es hinaus.«

Ich rang meine Hände und dachte dabei an Suko. Wenn er das erfuhr, drehte er durch.

Mein Nachdenken wurde durch die Stimme des alten Chinesen unterbrochen. »Wenn das alles eintritt, wie ich es gesagt habe, wird Suko sich nicht allein auf dem Friedhof befinden. Um Susanoo zu locken, müssen auch andere dabei sein.«

»Die Trommler?«

»Sicher!«

Ich stand heftig auf. »Dann hat Suko keine Chance. Ich habe sie erlebt. Sie sind gut, sie…«

»Der Gute hat immer Möglichkeiten, Mr. Sinclair. Noch haben wir nicht verloren. Aber ich gebe Ihnen recht, wir sollten nicht mehr zu viel Zeit verlieren.«

»Und wo wollen wir jetzt hin? Zu den drei Gräbern?«

»Selbstverständlich.« Er schob seinen Stuhl zurück. »Ich werde Ihnen zeigen, wo die drei Helden Ihre letzten Ruhestätten gefunden haben.«

»Und in welch einer Zustandsform kann ich sie sehen?«

Da lächelte er wieder und senkte für einen Moment seinen Kopf. »Wir Menschen müssen uns daran gewöhnen, dass wir nicht das absolute Ergebnis der Schöpfung sind, auch wenn es manche Religion so lehrt.

Andere Wesen können ebenso intelligent sein wie wir Menschen. Nur mangelt es uns an der Toleranz. Wir stehen ihnen nur deshalb feindlich gegenüber, weil die Fremden anders aussehen als wir. Auch Monstren, Dämonen oder Tiere können Gefühle haben.«

»Weshalb sagen Sie mir das, Chu Tang? Ich denke selbst so wie Sie.«

»Damit Sie sich nicht erschrecken, wollte ich sie auf das vorbereiten, was Sie möglicherweise zu sehen bekommen. Ich habe Ihnen gesagt, dass die Krieger in einen anderen Zustand übergegangen sind. Sie werden sie erleben - und zwar als Vögel!«

Ich schaute ihn an, als hätte er mir irgendein Märchen erzählt. »Tatsächlich als Vögel?«

»Als für Menschen hässliche, geierartige Wesen mit knallroten Köpfen. Sie haben eben einen anderen Zustand erreicht, Mr. Sinclair. Daran kann man nichts ändern.«

»Und Sie werden mich begleiten?«

Chu Tang hob den rechten Zeigefinger. »Falls Sie von ihnen akzeptiert werden.«

Mehr sagte er nicht. Er ging zur Tür, öffnete sie, und ich sah im Flur seine beiden Neffen wie Wachsoldaten stehen. Wahrscheinlich besaßen sie diese Funktion auch.

Eigentlich hatte ich damit gerechnet, dass wir das Haus verlassen oder zumindest in den Keller gehen würden, das aber geschah nicht. Der alte Chinese wandte sich der schmalen Treppe zu, die in die oberen Etagen des Hauses führte.

Ich folgte ihm, und in meinem Schlagschatten hielten sich hinter mir die beiden Neffen auf. Im Haus herrschte Ruhe. Nur in der vorletzten Etage kam uns eine alte Frau entgegen, die jedoch respektvoll stehenblieb und erst weiterging, als wir sie passiert hatten.

Über eine leiterartige Treppe erreichten wir schließlich das Ziel. Es lag auf dem Dach des Hauses.

Einer der jungen Männer drückte eine Luke auf, nachdem er die Verriegelung gelöst hatte. Der Wind war zwar kühl, aber er brachte keine Frische mit, nur den Geruch aus den Straßenschluchten von Soho, eine undefinierbare Mischung aus zahlreichen Komponenten. Angefangen vom Bratenduft, über Fischaroma bis hin zu Knoblauch.

Ich hatte die Dächer vom Hinterhof aus nicht genau erkennen können, aber auf einem glaubte ich drei Schornsteine zu erkennen. Sie erinnerten mich an Mahnmale. In der Dunkelheit schimmerten die Pfannen blauschwarz. Manchmal fuhr ein fahler Glanz über sie hinweg, wenn irgendein Lichtreflex das Dach streifte. Soho war beleuchtet. Die bunden Leuchtreklamen sorgten für ein buntes Lichtermeer.

Chu Tang trat mit leisen Schritten zu mir. Wie sicher sich dieser Mann auf dem Dach bewegte, war schon erstaunlich. Vor mir blieb er

stehen und schaute hoch.

»Sie haben die Gräber bereits gesehen, Mr. Sinclair?«

»Nein, sollen sie hier…?«

»Moment.« Chu Tang drehte sich und sagte etwas zu seinen beiden Neffen, die sofort handelten und große Stablampen unter ihrer Kleidung hervorholten.

Sie schalteten sie ein, drehten sich, und ich beobachtete alles.

Drei Lichtlanzen, drei Ziele, die aber wie ein einziges wirkten, denn es waren die Kamine, die angestrahlt wurden.

Erst jetzt konnte ich sie genauer sehen, ging auch noch vor und schüttelte den Kopf.

»Fällt Ihnen etwas auf?« fragte Chu Tang hinter mir.

»Ja, zum Henker. Die sehen tatsächlich aus wie Grabsteine.«

»Ja, Mr. Sinclair. Drei Gräber in Soho. Sie haben eines unserer großen Geheimnisse entdeckt.«

***

Ich war zwar nicht wie vor den Kopf geschlagen, dennoch schüttelte ich ihn. Nie hätte ich so etwas im Herzen von London vermutet, aber Chu Tang hatte recht.

Diese drei Kamine sahen tatsächlich aus wie Grabsteine. Und sie glichen sich wie ein Ei dem anderen.

Chu Tang und seine beiden Neffen ließen mich in Ruhe, damit ich meine Überraschimg überwinden konnte. Wie oft war ich durch Soho gefahren, ich wohnte ja selbst an der Grenze zu diesem Stadtteil und hatte auch schon über die Hausdächer aus meiner Wohnung hinweggeschaut, aber Kamine, die wie Grabsteine aussahen, waren mir dabei nie aufgefallen.

Der alte Chinese schaute mich an. »Du scheinst sehr überrascht zu sein, John Sinclair.«

»Das bin ich tatsächlich. Und ich frage mich auch, wo deine drei Helden begraben liegen.«

Er kam noch näher, so dass ich sein Gesicht gut erkennen konnte. »Nicht in oder unter den Dächern. Dies hier sind Symbole. Die drei Helden können hierher immer zurückkehren, wenn man sie ruft.«

»Und das haben Sie jetzt vor?«

Er schüttelte seinen Kopf. »Nein, Mr. Sinclair. Ich brauche sie nicht mehr zu rufen. Sie werden erscheinen, wenn Susanoos Geist sich anschickt, die Dimensionen des Schreckens zu verlassen. Die Trommeln hat er vernommen. Sie holen ihn zurück und halten gleichzeitig die Sonnengöttin Amaterasu in Schach, damit sie in ihrer Welt bleibt und sich ihrem Bruder nicht in den Weg stellt.«

Allmählich blickte ich durch. Drei Kamine, die wie Grabsteine aussahen und doch keine Gräber waren, nur symbolische Zeichen. Mir

fiel auf, dass Chu Tangs Neffen verschwunden waren.

»Vermisst du sie?« Der alte Chinese konnte hervorragend beobachten.

»Ja.«

»Sie holen noch einen dritten Neffen«, erklärte er wie nebenbei, und ich horchte auf.

»Moment mal. Soll das heißen, dass es drei Neffen gibt, drei Kämpfer und drei Geier oder Vögel.«

»Das genau ist es.«

»Dann wären sie identisch.«

Chu Tang zog ein feierliches Gesicht. »Du bist der erste Nicht-Chinese, der dieses Geheimnis ergründet, hat. Meine drei Neffen sind tatsächlich die drei Vögel, und sie waren auch die drei Kämpfer gegen Susanoo und ähnliche Geschöpfe.«

»Dann müssten sie früher auf der Seite der Sonnengöttin gestanden oder gestritten haben.«

»So ist es.«

Ich enthielt mich einer weiteren Antwort und verlangte auch keine Erklärungen, meiner Ansicht nach musste sehr rasch gehandelt werden.

»Was unternehmen Ihre Neffen jetzt?« fragte ich.

»Sie tauschen ihre Leben.«

Eine sehr schlichte Antwort hatte ich bekommen, die mich überraschte. Sie bedeutete auch nichts anderes, als dass ich sie bald als Verwandelte würde sehen können.

Noch mussten wir warten. Erst wenn Susanoo das Dunkle Reich verließ, würden auch die drei Vögel erscheinen. Ich dachte daran, dass es Susanoo schon einmal geschafft hatte, Shao in seine Gewalt zu bekommen. Das war in einem Schwimmbad gewesen, aber da hatte ihr das Erbe der Sonnenkönigin geholfen. Und jetzt war sie tot… Wieder schoss es heiß vom Magen her in meinen Hals hoch, als ich daran dachte. Ich konnte die Feuchtigkeit in den Augen nicht unterdrücken und musste gleichzeitig an meinen Freund Suko denken. Was er jetzt durchmachte, war kaum zu beschreiben.

Chu Tang gab sich ruhig. Vielleicht besaß er auch dabei die innere Ruhe, die uns Europäern einfach fehlt. Er konnte sich besser beherrschen. Man sah ihm nicht an, ob er sich freute oder unter einem tiefen Schmerz litt. Und diese Tatsache ließ die Chinesen in den Augen manches Weißen stets ein wenig unheimlich erscheinen. Zudem hatten auch zahlreiche Politiker und national eingestellte Zeitschriften über Jahre hinweg das Märchen von der Gelben Gefahr aus China geschürt, die angeblich Europa überrollen würde.

Auch jetzt noch bekam Suko oft genug die dummen Rassen-Vorurteile zu spüren.

Chu Tang drehte sich um. Seinem Gesicht sah ich nun an, dass etwas

geschehen war, denn die Lippen hatten sich zu einem Lächeln in die Breite gezogen. »Sie werden gleich hier sein.«

Unwillkürlich schaute ich in den dunklen Nachthimmel über mir. Vögel kommen schließlich aus der Luft, aber ich sah keine Bewegung in der Schwärze.

Dafür auf dem Dach…

Vielleicht waren sie aus den grabsteinähnlichen Schornsteinen gestiegen, ich wusste es nicht, ich schaute sie nur an und spürte auf der Zunge einen pelzigen Geschmack.

Chu Tang berührte mich und erklärte mir noch einmal seine Philosophie. »Betrachte sie genau und lass alle Vorwürfe fahren. Sie sind unsere Helfer.«

Wenn er das sagte, musste es wohl stimmen, obgleich ich es kaum glauben konnte, wenn ich mir die geierähnlichen Geschöpfe ansah.

Sie waren hässlich. Und dies im wahrsten Sinne des Wortes. Aus dem aufgeplusterten Gefieder ihrer Körper wuchsen hellrote Geierköpfe und lange, gekrümmte Schnäbel. Mit ihren bleichen Fußkrallen hockten sie auf den Grabsteinen, nickten manchmal und schauten aus kalten, dunklen Augen in die Finsternis der Nacht.

Als Mensch hatte ich zwar keine Furcht vor ihnen, ich wollte aber auch nicht unbedingt ihre Bekanntschaft machen und zuckte zurück, wobei ich wieder Chu Tangs Stimme vernahm.

»Nicht doch, John Sinclair. Sieh dir die Vögel vorurteilsfrei an. Einst waren sie mächtige Kämpfer, die das Schicksal in Vögel verwandelte, wobei sie noch immer auf unserer Seite stehen.«

»Und auch zu ihren Neffen gehören.«

»Das stimmt nicht. Es sind nicht meine Neffen, auch wenn es so ausgesehen hat. Meine Neffen haben ihnen nur ihre Seelen geliehen, damit sie existieren können. Aber sie stehen auf unserer Seite, das muss dir bewusst werden.«

»Gut, aber wie wollen Sie diese Vögel einsetzen?«

»Da Susanoo ebenfalls ein Dämon ist, der Flügel besitzt, werden die Vögel ihn mit seinen eigenen Waffen versuchen zu schlagen. Sie fliegen dorthin, wo Susanoo erscheinen wird.«

»Das wäre auf dem Friedhof!«

»So ist es.«

»Und ich?«

»Wir sollten warten und den anderen das Feld überlassen. In diesem Kampf, John Sinclair, sind Sie als Europäer falsch.« Er verfiel jetzt wieder in den förmlichen Ton.

»Ich weiß, dass Sie ein besonderer Mensch sind, was den Beruf angeht und auch Ihre Herkunft. Wenn ich mit Suko sprach, hat er Sie nur gelobt, aber es gibt Dinge, die sollten die Angehörigen eines Volkes unter sich ausmachen. Verstehen Sie das? Keine Einmischung

für die Weißen.«

»Das ist Rassendiskriminierung auf eine andere Art und Weise«, erwiderte ich hart.

Chu Tang hob die Schultern. »Ich kann nicht anders handeln. Wir müssen es so angehen wie immer.«

»Wissen Sie, Chu Tang, ich bin oft genug mit den Mythologien fremder Völker in Berührung gekommen, aber etwas wie in dieser Nacht ist mir noch nie vorgekommen. Als wir vor einiger Zeit Susanoo gemeinsam bekämpften, hat mir so etwas niemand gesagt. Damals war Dr. Ganasaro von der japanischen Botschaft dabei. Durch sein Wissen haben wir die Elemente damals bannen können, die Susanoo gegen uns einsetzen wollte. Er hatte Shao schon einmal entführt, wollte sie als Tauschobjekt haben, aber wir entrissen sie ihm wieder. Niemand hat mich damals daran gehindert.«

Der alte Chinese nickte. »Aus Ihrer Sicht haben Sie recht, John Sinclair. Ich aber kann nicht zurück. Heute haben sich die Vorzeichen geändert. Ich muss die drei Kämpfer schicken. Zudem lebte Shao damals noch, heute aber ist sie tot.«

»Deshalb muss auch Susanoo vernichtet werden, zum Teufel!« Ich hatte laut gesprochen, konnte den Chinesen damit allerdings nicht beeindrucken Er ließ mich einfach stehen und ging auf die ungewöhnlichen Geiervögel zu. Neben ihnen stoppte er seine Schritte und streckte einen Arm aus. Mit der Hand streichelte er die Köpfe der Vögel. Er sprach auch mit ihnen. Ich verstand die Worte nicht, denn er hatte seine Lippen dicht an die Schnäbel gebracht, und der erste Vogel hüpfte mit plump wirkenden Bewegungen von seinem Grabstein auf den Dachfirst, breitete seine Flügel aus und schwebte wenige Sekunden später über dem Haus, wobei er mit trägen Bewegungen seiner Schwingen in den nachtdunklen Himmel hineinstieß.

Chu Tang wandte sich schon an den nächsten Vogel. Auch mit ihm redete er einige Worte. Es dauerte nicht lange, da verließ der Geier ebenfalls seinen Grabstein. Mit den gleichen trägen Bewegungen wie sein Vorgänger startete auch er, und beim dritten dauerte es ebenfalls nicht lange, bis die Dunkelheit ihn verschluckt und meinen Blicken entrissen hatte.

Ich stand da und starrte hinein in die Schwärze. Dabei dachte ich daran, dass man mich zwar nicht eben reingelegt, aber dennoch zurückgehalten hatte. Vielleicht hätte ich in der Zwischenzeit etwas erreichen oder sogar die Rückkehr Susanoos stoppen können.

Allmählich stieg der Zorn in mir hoch. Besonders auf Chu Tang, der wieder zu mir kam.

»Weshalb haben Sie mich zurückgehalten? Wie lauten Ihre Pläne, Chu Tang? Was steckt dahinter?«

»Wir müssen es unter uns ausmachen. Ich habe nur nach den alten

Gesetzen und Regeln gehandelt. Die Vernichtung oder der Kampf gegen Susanoo ist Sache meiner drei Helden. Da müssen sich Fremde einfach heraushalten. Begreifen Sie das nicht?«

»Nein, das will ich auch nicht begreifen«, erwiderte ich heftig. »Tut mir leid. Für mich haben Sie einiges zerstört. Ich hoffe, dass ich es noch reparieren kann.«

»Sie wollen also zum Friedhof?«

»Natürlich.«

»Ich kann Sie nicht daran hindern. Sie sind ein freier Mensch, und wir leben hier in einem freien Land. Aber ich möchte Sie warnen. Es ist nicht so einfach, wie es aussieht, Mr. Sinclair. Nein, das ist es bestimmt nicht.«

»Dann bedanke ich mich für die Warnung. Sie hören noch von mir, Mr. Chu Tang.«

»Hoffentlich, Mr. Sinclair, hoffentlich…«

Es waren unsere Abschiedsworte. Ich tauchte durch die Dachluke, erreichte die Leiter und kletterte wieder in den Hausflur. Ob Chu Tang nur um mich besorgt gewesen war oder ein falsches Spiel trieb, wusste ich nicht. Jedenfalls hatte mich der Besuch bei ihm Zeit gekostet, die wahrscheinlich fehlen würde.

Deshalb beeilte ich mich so sehr.

Niemand hielt mich auf, ich stieg in meinen Rover und musste auf dem engen Hof noch drehen. Nach einigen Versuchen klappte es schließlich. Sehr langsam und vorsichtig rollte ich durch die schmale Einfahrt der Straße entgegen.

Im nachhinein ärgerte ich mich darüber, wie sehr ich mich hatte reinlegen lassen. Dann sah ich die Sache anders. Vielleicht war es sogar besser so. Jemand, der urplötzlich erschien, konnte seine Überraschung besser ausnutzen…

***

Nach dieser Eröffnung hielt Suko die Augen geschlossen. Er wollte plötzlich nichts mehr sehen, die anderen, auch wenn es seine Feinde waren, störten im Moment nur. Selbst an Shao dachte er nicht mehr. Buddhas Stimme hatte in seinem Innern einen gewaltigen Aufruhr verursacht. Zudem musste er sich konzentrieren und darüber nachdenken, was Buddha mit seinen Worten wohl gemeint haben könnte.

Er hatte zwar von einer Gefahr gesprochen, gleichzeitig aber auch erklärt, dass es nur eine Möglichkeit gäbe. Suko wusste nicht, was er damit meinte, wahrscheinlich kam es da auf ihn allein an und natürlich auf Susanoo.

Dieser Dämon war ihm bekannt. Er erinnerte sich nur genau an dessen Auftauchen auf einem Rummelplatz und im Freibad, als er

Shao geholt hatte. Damals war es zwischen Susanoo und dem Goldenen Samurai zum Kampf um Tokatas Schwert gekommen, und Shao war gewissermaßen zwischen die beiden rivalisierenden Dämonen geraten. Durch einen magischen Trick war es einem Dr. Ganasaro gelungen, die Elemente, die Susanoo befehligte, zu stoppen, sonst hätte eine gewaltige Wand aus Wasser das Haus der Conollys mit Mann und Maus verschlungen. [2]

Mit einem Spiegeltrick, der eine magische Basis besaß, war Shao gerettet worden.

Susanoo mußte lange an dieser Niederlage gelitten haben. Damals hatte er Shao nicht töten, sondern nur als Geisel haben wollen, um sie gegen Amaterasu einzusetzen. Heute war es da kämpfte er mit veränderten Vorzeichen.

Buddha hatte von einer Chance gesprochen. Meinte er möglicherweise Sukos Stab?

Das war durchaus möglich. Schließlich kannte er die vollen Kräfte noch nicht. Auch der Mönch damals hatte ihm nicht mehr sagen können oder wollen.

Der Inspektor öffnete die Augen. Die Trommler umstanden das Grab wie Statuen. Sie hielten zwar ihre Stöcke in den Händen, doch nicht einmal ein Zittern verriet, dass Leben in ihnen steckte. Nur einer hatte seinen Standort verändert.

Ondekoza war um Shao herumgegangen und hatte dort Aufstellung genommen, wo sich ihr Kopf befand.

Er stand Suko gegenüber, und der Inspektor schaute wieder in das so hölzern wirkende Gesicht.

Abermals fragte er sich, ob er es bei dieser Gestalt mit einem Menschen zu tun hatte oder mit einem Wesen, dasl aus einem unbekannten Reich stammte.

Suko dachte auch an die Kraft der Sonnengöttin Amaterasu. Sie hatte ihren Bruder einmal schon gebannt. Damals, als der Spiegel des Dr. Ganasaro im Garten der Conollys sein Licht mit dem der Sonnengöttin verbunden und das Grauen zurückgeschlagen hatte.

Suko erinnerte sich noch, wie schwer es allen gefallen war, Susanoo zu bannen. Wenn er jetzt freikam und auch in Shao kein Hindernis mehr sah, war alles anders.

Ondekoza streckte plötzlich die Arme aus, so dass die Handflächen über Shaos Kopf schwebten. Er selbst nickte sich hölzern zu, als er die folgenden Worte srach:

»Er kommt Die Tiefen des Dunklen Reichs können ihn nicht mehr festhalten. Diesmal hat er die Fesseln abgestreift, denn wir haben ihm den Weg geebnet. Wir räumten das letzte Hindernis zur Seite, so dass ihn nichts mehr stören wird. Und es wird die Zeit kommen, wo Heulen und Zähneklappern die angeblich Reinen erfassen, denn die Schatten

des Dunklen Reichs werden über sie kommen und sie verschlingen. So steht es geschrieben so wird es sein…«

Er hatte mit einer dumpfen Stimme gesprochen, deren Klang schaurig über den Friedhof hallte und von dem dünnen Bodennebel letztendlich verschluckt wurde.

Sukos Gegner hätten sich keine bessere Atmosphäre für ihre Aktivitäten wünschen können.

Die Dunkelheit der Nacht, der unheimliche Touch, der über dem Friedhof schwebte und die schattenhaft wirkenden Gestalten der gefährlichen Trommler.

Hinzu kam die tote Shao, die auf der Erde lag und eine sehr wichtige Rolle spielte. Wie auch Sukos Stab! Daran musste er denken. Es war ihm schwergefallen, seine Gedanken von seiner toten Partnerin zu lösen, aber Buddhas Stimme hatte ihn auf gewisse Art und Weise aus dem Rhythmus geworfen. So etwas war ihm noch nie passiert. Hatte Buddha etwa gemeint, dass er das magische Wort Topar rufen sollte? Suko wollte es nicht. Wenigstens noch nicht. Die Zeit erschien ihm viel zu früh. Er wollte erst hart und direkt eingreifen, wenn das Grauen aus dem Dunklen Reich hervorgelockt worden war.

Ondekoza bewegte seine Arme kreisförmig und gegeneinander laufend, als er den Dämon rief.

»Susanoo«, sagte er und zog die letzte Silbe in die Länge. »Zeige dich aus den Schlünden der Verdammnis. Lasse uns nicht im Stich, denn wir haben dir den Weg geebnet und alle Schwierigkeiten entfernt. Steig hinauf in das Licht, wo auch in der Zukunft für dich der Platz sein wird. Wir bitten dich, Susanoo, du wirst für immer unserer Meister sein, deshalb wollen wir dich von Angesicht zu Angesicht sehen und zuschauen, wie du die Macht der Sonnengöttin brichst. Sieh auf den Körper, der hier liegt. Er ist eine Hülle, in die du hineinsteigen sollst, um deine Herrschaft zu krönen. Mach es jetzt!«

Bei den letzten Worten sanken die Arme nach unten. Gleichzeitig drehte er scharf den Kopf, so dass er einmal die Trommler an seiner linken und dann die an seiner rechten Seite anschauen konnte.

Für sie war es das Zeichen!

Ohne dass sie ihre Instrumente besaßen, bewegten sich abermals ihre Arme in einem schnellen Rhythmus.

Suko beobachtete sie genau. Trotz der Geschwindigkeit erkannte er eine gewisse Regelmäßigkeit in den Schlägen und ging davon aus, dass es sich bei den Bewegungen um Zeichen handelte.

Und es klappte.

Innerhalb des Hügels begann der Aufstieg des unheimlichen Dämons aus dem Dunklen Reich. Susanoo war dabei, Grenzen und Dimensionen zu überwinden.

Er kam von einer anderen Welt in die Gegenwart, er musste

Hindernisse zur Seite schaffen, die in jahrhunderte langer Arbeit aufgebaut worden waren.

Die Kraft der Sonnengöttin hatte ihn bisher zurückgehalten, das aber war nun vorbei.

Susanoo kam…

Suko und all die anderen schauten dorthin, wo Shao lag. Die Erde unter dem leblosen Körper, sie war bis jetzt dunkel gewesen, nahm eine andere Farbe an und geriet auch in Bewegung.

Aus der Tiefe stieg ein Licht empor, das eigentlich keines war. Denn bei diesem Licht überwog die Dunkelheit.

Ein finsteres Grün, überdeckt von schwarzen Schatten, und Suko erinnerte sich, dass Susanoo so aussah.

Seine Haut besaß ebenfalls einen grünen Ton, und er glaubte nicht, dass sich dies geändert hatte.

Plötzlich vernahm er wieder Buddhas geheimnisvolle Stimme. »Es ist soweit. Sie haben es geschafft, Suko. Die Wand ist durchbrochen, Susanoo kann kommen.«

»Und du?« fragte er in Gedanken. »Was willst du dagegen tun?«

»Ich kann nichts tun, nur warnen.«

»Kann ich ihn denn aufhalten?«

»Du hast den Stab…«

»Was? Soll ich das Wort rufen? Kann ich ihn dann stoppen? Bitte, sag es mir!«

»Nein, das schaffst auch du nicht. Man kann ihn nicht mit einem Wort stoppen. Er ist gewaltig, er ist mächtig, du hast ihn erlebt. Viele sagen, dass seine Kraft der seiner Schwester in nichts nachsteht. Beide gehören zu den uralten Göttergeschlechtern, die alles überstanden haben. Aber gib die Hoffnung nicht auf. Nie, hörst du? Nie…«

Die Stimme verstummte, und Suko konnte sich wieder auf die realen Vorgänge konzentrieren.

Unter Shao in der Erde tat sich etwas. Längst war das Licht heller geworden, und auch die Erde hatte eine gewisse Durchlässigkeit angenommen, so dass es dem Inspektor bereits gelang, hineinzuschauen. Er sah nicht nur den grünen Schein, auch eine Gestalt kristallisierte sich innerhalb seines Zentrums.

Eine menschliche Gestalt beim ersten Hinsehen.

Das genau war es.

Susanoo!

Wieder drängten die Erinnerungen in Suko hoch. Er sah sich im Garten der Conollys und gleichzeitig im Freibad, und er dachte auch daran, dass Susanoo als mächtigste Waffe Tokatas Schwert besaß. Ein mörderisches Instrument, das nicht allein Menschen vernichten konnte, auch Gegenstände, denn es besaß eine magische Stärke, die sich auf seine beiden haarscharfen Klingen verteilte.

Es war unheimlich, wie er in die Höhe stieg. Unheimlich und auch lautlos, denn Susanoo wurde vom gefährlichen Schweigen des Dunklen Reichs umgeben, das er aus der Tiefe mitgebracht hatte.

Und über ihm lag die tote Shao. Die letzte aus der langen Dynastie der Sonnengöttin.

Ihre anderen Vorfahren hatten davon nichts gewusst. Erst bei Shao war es zum Durchbruch gekommen, und sie besaß sogar »gesichtsmäßig« eine gewisse Ähnlichkeit mit Amaterasu, wie man auf alten gezeichneten Bildern hatte feststellen können.

Suko schaute wieder auf seine Freundin. Er nahm wahr, dass ihr Körper sich leicht bewegte. So etwas wie Schwingungen oder ein leichtes Zittern durchlief ihn, als würde sie nach einem langen Schlaf erwachen und etwas taumelig aufstehen wollen.

Aber sie blieb liegen. Shao war tot und nicht durch Magie zu einem Zombie geworden.

Wieder tobten in Suko die Gefühle. Er öffnete und schloss seine Hände, er fühlte den Schweiß auf den Flächen, die so feucht geworden waren, und er spürte den Druck in seiner Kehle.

»Susanoo…«

Zuerst rief nur Ondekoza den Namen des Dämons. Dann auch die anderen, und ihr Ruf hallte dumpf über den alten Friedhof, bevor er sich im Blattwerk der tiefer stehenden Bäume verfing und nicht mehr zu hören war.

Der Dämon stieg weiter hoch. Er verließ die Erde schließlich und baute sich über der toten Shao zu seiner ganzen Größe auf.

Ein raunendes Flüstern verließ die Kehlen der Zuschauer. Nur Suko und Ondekoza blieben ruhig. Sie verfolgten mit scharfen Blicken die Verwandlung eines Dämonengeistes zurück in Materie.

Susanoo nahm seine feste Gestalt an, und er hatte sich um keinen Deut verändert, seit dem Tage, als er von dem Sinclair-Team und Dr. Ganasaro im Garten der Conollys zurückgeschlagen worden war, um wieder einzutauchen in das Dunkle Reich. Aber jetzt war er zurückgekehrt. Als er sich zu seiner vollen Größe aufrichtete, überragte er alle. Und er besaß eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Eisernen Engel, denn auch aus seinem Rücken wuchsen mächtige Flügel, deren Federn zur Hälfte in einem satten Grün schimmerten, ansonsten aber hell, fast schon weiß waren.

Sein Körper, muskelbepackt und stählern wirkend, war ebenfalls grün, aber heller als die Flügel. Auch der Kopf wurde nicht ausgelassen und damit auch das Gesicht mit den scharf geschnittenen, grausamen Zügen.

Die Augen funkelten in einem wilden Rot und sahen trotzdem düster aus. Er strömte eine Aura der Gefahr, des Todes und des Verderbens aus.

Um seine Hüfte trug er einen Lendenschurz, die Füße steckten bis zur Hälfte der Waden in Schuhen, die an altägyptische Riemensandalen erinnerten. Auf dem Kopf saß ein Flügelhelm, der nur das Gesicht freiließ und mit seiner Rückseite bis tief in den Nacken reichte.

Noch etwas war wichtig.

Das Schwert!

Es steckte in einer Scheide. Sie war aber nicht an seinem Gürtel befestigt, sondern befand sich querlaufend auf seinem Rücken. Der Griff der Waffe ragte über seine linke Schulter hinweg, und Suko erkannte, dass es sich um die Waffe des mächtigen Tokata handelte, der einmal Harakiri begangen hatte.

Gern hätte er das Schwert besessen, aber Susanoo war schneller und stärker gewesen.

Dessen war er sich auch bewusst. Es reichte ihm nicht, sich zu seiner vollen Größe aufzurichten. Als er breitbeinig über der toten Shao stand und sich die Trommler auf die Knie geworfen hatten, breitete er seine beiden Flügel aus, so dass er noch mächtiger wirkte, als er ohnehin schon war. Sein grünes Gesicht blieb dabei unbewegt, nur der leichte Schein, den sein Körper abstrahlte, zitterte etwas.

So wie dieser Dämon aus dem Tunnel der Zeiten aufgetaucht war, gab er sich unbesiegbar.

Und das war er wohl auch. Wenigstens sah Suko momentan keine Chance, ihn zu vernichten oder wieder zurückzustoßen in das Dunkle Reich, wo er hergekommen war.

Susanoo genoss seinen Auftritt. Zunächst blickte er nur nach vorn und sah Suko an. Der Chinese wich dem Blick der gnadenlosen, roten Augen nicht aus, er konnte aber auch nicht erkennen, ob Susanoo noch etwas mit ihm anzufangen wusste.

Gesehen hatten sie sich schon, und sie wussten auch, dass sie Feinde waren. Wenn Susanoo ihn erkannt hatte, gab er dies mit keiner Reaktion zu verstehen.

Dann drehte er den Kopf.

Für Suko kam es überraschend, denn Susanoo konnte seinen Kopf bewegen, ohne die Haltung des Körpers zu verändern. Er wirkte dabei wie eine Eule, die dieses Phänomen ebenfalls schaffte.

Die Trommler lagen auf dem Boden, aber Ondekoza nicht. Suko musste an Susanoo vorbeischauen, um ihn erkennen zu können. Der Dämonentrommler stand in einer bittend wirkenden Haltung vor seinem großen Mentor, als erwarte er von ihm eine gewisse Dankbarkeit.

»Wir haben dich aus dem Dunklen Reich geholt«, sagte er mit lauter Stimme. »Nur wir haben es geschafft. Und wir haben das letzte Hindernis aus dem Weg geräumt, das nun zu deinen Füßen liegt, großer Susanoo. Du wirst in dieser Welt nicht allein stehen. Wir

werden dich unterstützen. Der Klang unserer Trommeln hat Dimensionen durcheilt und muss auch an deine Ohren gedrungen sein…«

Der Dämon gab keine Antwort, und Ondekoza, ein wenig irritiert, verstummte.

Dann hob Susanoo sein rechtes Bein!

Suko schrak zusammen, als er dies sah, und er bekam auch mit wie der Fuß über dem Körper seiner toten Partnerin schwebte. Das Vorhaben des Dämons lag auf der Hand oder auf dem Fuß.

Wenn er ihn weiter nach unten senkte, würde er Shao in den Boden treten, vielleicht sogar durch einen Dimensionsschacht hinab in das Dunkle Reich.

Obwohl Shao nicht mehr lebte, konnte Suko dies auf keinen Fall zulassen. Wenn sich sonst niemand gegen den Dämon auflehnte, er würde es tun.

Deshalb zog er seine Peitsche.

Eine andere Möglichkeit blieb ihm nicht, denn den Stab wollte er nicht einsetzen. Die Beretta besaß er nicht mehr, aber die Dämonenpeitsche hatte schon manchen Schwarzblüter zur Strecke gebracht, auch wenn dieser zu den Mächtigen gehörte.

Susanoo störte sich nicht daran. Er schaute sogar zu, wie der Chinese einmal einen Kreis über den Boden schlug und die drei Riemen hervorrutschten. Die freie Hand streckte Suko aus. »Lass es!« schrie er Susanoo an. »Du lässt sie in Ruhe. Hier steht dein Gegner!«

Der Dämon zeigte sich für einen Moment irritiert, aber auch überrascht.

Er schloss die Augen, als könnte er es nicht glauben, öffnete sie wieder, als wollte er Suko allein durch seinen Blick bannen, aber der Chinese gab nicht klein bei. Er ging nur zurück. Dies aus taktischen Gründen, da er Susanoo von Shao weglocken wollte.

Und Ondekoza begann zu lachen. Es war ein wildes, raues Gelächter, das Suko entgegenhallte. »Du willst dich ihm stellen?« fragte er dazwischen. »Nun gut, versuche es. Er wird dich zerteilen, in Stücke schlagen, so wirst du das erste Hindernis sein, das er aus dem Weg räumt. Jeder hat das Recht, seine Todesstunde selbst zu bestimmen. Du hast es getan und wirst die nächsten Minuten nicht überleben. Wir schauen zu, wie dein Blut diese dämonisch-historische Stätte tränkt und wie es in die Erde einsickert.«

Der Inspektor gab keine Antwort. Er wollte nicht mehr reden, sondern handeln, und er musste Susanoo von Shao weglocken, deshalb ging er so weit zurück, bis er fast das Ende des künstlich aufgeschütteten Hügels erreicht hatte.

Hinter seinem Rücken neigte sich das Gelände in einer schiefen Ebene dem eigentlichen Friedhof entgegen. Suko musste achtgeben,

das er bei einem unbedachten Schritt nicht ebenfalls hinabrollte.

Susanoo nahm das Angebot an. Er faltete sogar seine Flügel zusammen, denn sie brauchte er nicht mehr.

Über Shao stieg er hinweg, verfolgt von den Blicken der Trommler, die den Tod des Inspektors miterleben wollte. Susanoo sollte das nachholen, was sie nicht geschafft hatten. Und er war bereit.

Sein rechter Arm zuckte schräg in die Höhe, die Hand legte sich auf den Schwertgriff, packte heftig zu und riss die Waffe aus der Scheide. Suko hörte das dabei entstehende schleifende Geräusch, sah Hand und Arm, die beide einen Halbbogen beschrieben, und schaute plötzlich auf die breite, gefährliche Klinge, die auch in der Dunkelheit ein mattes Funkeln abgab. Das also war sie!

Suko spürte in seinem Magen den Druck. Er selbst hatte das Schwert schon mal gehalten und wusste, wie schwer es zu führen war. Wer diese Waffe beherrschte, war ein Meister seines Fachs.

Tokata hatte dazugehört, auch der Goldene Samurai hatte es besitzen wollen, den Kampf gegen Susanoo aber verloren.

Das wäre auch eine Waffe für Shimada gewesen, aber ein Dämon wie Susanoo würde sie freiwillig nie hergeben.

Er kam.

Die Flügel ließ er zusammengefaltet. Ein siegessicherer Koloss, dem sich Suko gegenübersah. Plötzlich hatte der Inspektor Bedenken, gegen Susanoo etwas mit der Dämonenpeitsche ausrichten zu können. Diese Waffe, mochte sie auch noch so mächtig sein, wirkte lächerlich im Vergleich zu Tokatas Schwert.

Susanoo und Suko standen sich kampfbereit gegenüber. Wer würde den ersten Schlag führen?

Noch geschah nichts, und Suko hatte das Gefühl, als würde sich Susanoo auf irgendeine Art und Weise entspannen. Zum ersten Mal regte sich auch etwas in seinem Gesicht. Es verlor die maskenhafte Starre, der Dämon drehte den Kopf und schaute schräg in den dunklen Himmel.

Suko rechnete mit einem Trick oder Ablenkungsmanöver. Aus diesem Grunde griff er auch nicht an. Sein Zögern stellte sich wenig später als richtige Reaktion heraus, denn über sich hörte er ein Rauschen, als würden gewaltige Vögel durch die Luft schweben.

Erhielt Susanoo Hilfe?

Suko blickte ebenfalls in die Höhe, auch Ondekoza und seinen Trommlern war dieses Geräusch nicht entgangen. Gemeinsam mit den anderen sahen sie die gewaltigen Schatten, die sich ihnen näherten. Sie stießen plötzlich aus dem Dunkel des Himmels nach unten, waren zu erkennen, und Suko identifizierte sie als Geier.

Geier mit roten Hälsen und Köpfen, die wie das Restlicht eines Feuers glühten.

Freund oder Feind?
Feind, denn die Vögel stürzten urplötzlich wie Pfeile ihrem Angriffsziel entgegen.
Das war Susanoo!

***

Suko war einfach zu überrascht, um jetzt noch effektiv in den Kampf einzugreifen. Zudem bannte ihn die Szene auf der Stelle. Er war gespannt, wie sich Susanoo aus der Affäre ziehen würde, wo er es mit drei Feinden zu tun hatte.
Der erste Geier erreichte ihn bereits, bevor er sein Schwert in eine Angriffs- oder Abwehrposition bringen konnte. Er griff im Sturzflug an, seine Schwingen peitschten, und der Schnabel hackte zu. Er war auf das Gesicht des Dämons gezielt, der aber hatte den Kopf gedreht, und jeder hörte den metallischen Laut, der entstand, als der Schnabel gegen das Metall des Schutzhelms hämmerte. Susanoo griff zu.
Suko sah, wie schnell dieser Dämon war. Mit der freien Hand gelang es ihm tatsächlich, den wegfliegenden Geier zu packen, aber er hatte nicht so zugefasst, als dass er ihn hätte festhalten können. Seine Pranke löste nur einige Federn bei dem Vogel ab, und er schleuderte diese Beute wütend zu Boden.
Der Geier aber stieg noch, während die beiden anderen Susanoo von der Rückseite her attackierten.
Doch der Dämon hatte Helfer. Suko konzentrierte sich zu sehr auf ihn, so nahm er die Bewegungen der Trommler nur am Rande wahr. Ob sie von Ondekoza den entsprechenden Befehl erhalten hatten oder nicht, spielte keine Rolle, jedenfalls bewiesen sie, dass sie mit ihren Trommelstöcken ausgezeichnet umgehen konnten.
Sie schleuderten sie den Vögeln entgegen.
Mehrere dieser Schlegel wirbelten schräg in die Höhe. Einen Moment später bewies sich, wie gut die Trommler gezielt hatten, denn die Geier wurden von den Stöcken hart getroffen. Sie gerieten aus ihrer Flugrichtung. Einer schien in der Luft stehenbleiben zu wollen, flatterte wild mit den Flügeln, bevor er wieder in den Himmel stieg, begleitet von Ondekozas Lachen, dem diese Aktion großen Spaß bereitet hatte.
Vielleicht war es bisher für Susanoo auch nur ein Spaß gewesen, doch nun wurde es ernst. Möglicherweise war er auch ärgerlich, jedenfalls schüttelte er sich, als hätte man seinen Körper mit Wasser gesprenkelt, dann breitete er seine beiden Schwingen aus und startete ebenfalls.
Es sah schon gewaltig und faszinierend aus, wie er sich vom Boden her in die Höhe stieß.
Man konnte seinen Flügelschlag fast als träge bezeichnen, und doch

steckte hinter diesen Bewegungen eine immense Kraft, die ihn hoch in die Düsternis trieb.

Er hielt auch weiterhin sein Schwert in der rechten Hand, und das Leuchten einer anderen Welt begleitete seinen Weg, so dass Suko ihn genau verfolgen konnte.

Er hatte eine Galgenfrist. Susanoo würde sich zunächst um die drei geierähnlichen Dämonenvögel kümmern, und es war die Frage, wer gewann.

Suko drückte natürlich den Vögeln die Daumen, doch er glaubte nicht daran, dass sie es schaffen würden. Susanoo war einfach zu stark und mächtig. Zudem besaß er Tokatas Schwert, das er ausgezeichnet zu führen verstand. Seine Fähigkeit bewies er, als ihn abermals ein Vogel angriff. Es war der, der schon einige Federn verloren hatte, schräg von oben auf Susanoo herabstieß und nicht damit rechnete, dass dieser Dämon ihm in die Parade fahren würde.

Genau das tat Susanoo!

Er steigerte seine Geschwindigkeit und jagte seinem Feind entgegen.

Dabei schwang er so schnell seine Waffe, dass Suko es kaum mitbekam, aber die Klinge traf.

Er hörte den Treffer nicht, er sah auch nicht viel, aber der Vogel schien im Flug zu explodieren, so hart war er erwischt und auch geteilt worden.

In zwei Halten fiel er zu Boden. Die Teile blieben irgendwo im Dunkel liegen, und Susanoo kreiste noch durch die Luft, um sich den nächsten Vogel vorzunehmen.

Der hackte nach ihm, traf auch, und als der Schnabel mit der Haut in Berührung kam, sah Suko für einen Moment ein helles Strahlen an der Hüfte des Dämons.

Ein Zeichen der Niederlage?

Das Gegenteil war der Fall. Susanoo geriet in eine nahezu unheimliche Wut. Er schnappte sich mit der freien Hand den Vogel und drückte den Hals so fest zu, dass der Geier keine Chance hatte. Gleichzeitig schaffte Susanoo es, ihn zu drehen, spießte ihn dann auf und schleuderte ihn von der Klinge.

Suko verfolgte den Fall des zweiten Vogels nicht, er sah den dritten, der sich in Susanoos Nacken festklemmte, mit dem Schnabel zuhakte, aber immer nur den Helm erwischte.

Die harten Laute hörten sich an wie das Klopfen eines Spechts, wenn er mit dem Schnabel gegen einen Baumstamm hämmerte. Der Geier bewegte sich noch höher, weil er über den vorderen Helmrand hinweg in die Stirn oder die Augen des Dämons schlagen wollte.

Das gelang ihm nicht mehr.

Susanoo griff wieder voll in die Trickkiste. Er hob seinen rechten Arm an und drehte ihn plötzlich so stark, als wäre überhaupt kein

Schultergelenk vorhanden.

Die Klinge senkte sich bei jeder Drehung tiefer, und der Geier wurde voll erwischt.

Suko glaubte sogar, den Schlag zu hören. Die Federn des Tieres flatterten auf, trieben durch die Luft, und der Körper selbst wirbelte ach vorn.

Die Klinge hatte ihn nur gestreift und nicht in zwei Hälften geteilt, so dass der Körper als Ganzes zu Boden fiel. Er geriet durch den Schwung in Sukos Nähe und klatschte nur eine Armlänge von seinen Füßen entfernt mit einem dumpfen Geräusch zu Boden. Dort blieb er tot liegen.

Der Inspektor bückte sich. Er wollte sich die Zeit nehmen, denn bei den anderen beiden Vögeln war ihm vorhin schon etwas aufgefallen. Dieses unnatürliche rote Glühen, das sich um die Körper herum ausgebreitet hatte.

Hier erlebte er das gleiche.

Der Körper des Geiers glühte von innen herauf, als würde er dort aus heißer Kohle bestehen, dann vernahm Suko das Knirschen und konnte zuschauen, wie die einzelnen Knochen zusammenfielen und sich gleichzeitig in Staub auflösten.

Aus, vorbei…

Dem Inspektor war klargeworden, dass es sich bei diesen Vögeln um keine normalen Tiere gehandelt hatte. Sie mussten geschickt worden sein. Fragte sich nur, von wem. Aber auch sie hatten Susanoo, diesen mächtigen, brutalen Dämon nicht aufhalten können.

Er schwebte nach wie vor in der Luft, zog seine Kreise und bot, so flach liegend, ein faszinierendes Bild.

Auch Suko konnte sich dem nicht entziehen. Er glaubte auch, an der Hüfte Susanoos einen dunklen Fleck zu sehen, wo ihn der Schnabelhieb erwischt hatte.

Dort musste die Haut aufgetrennt worden sein. Dann waren diese Geier wirklich etwas Besonderes, denn selbst eine Silberkugel konnte Susanoo nicht einmal einen kleinen Kratzer beibringen.

Sukos Kampf gegen Susanoo war nur aufgeschoben worden. Die anderen konnte der Inspektor vergessen. Ondekoza und seine Trommler waren vorher wichtig gewesen, jetzt hatte sie das Auftauchen des Dämons zu Randfiguren degradiert.

Wie Susanoo seine Kreise durch den nachtdunklen Himmel zog, konnte man dieses Bild mit dem Attribut majestätisch beschreiben. Es war schon sehenswert, mit welch einer Leichtigkeit er voranglitt und bei jedem Kreis mehr an Höhe verlor.

Suko konnte sich ausrechnen, wann er den Erdboden erreicht haben würde. Er tastete dorthin, wo sich der Stab befand. Als sich seine Finger um ihn schlössen und er das Material spürte, hatte er dennoch

das Gefühl, als hätte sich nichts verändert, obwohl der Geist des großen Buddha mit ihm Kontakt aufgenommen hatte.

Von einer Chance hatte er gesprochen. Aber welche bot sich denn?

Suko sah keine andere Möglichkeit, als gegen diesen verfluchten Dämon zu kämpfen.

Dicht vor der reglos liegenden Shao landete Susanoo. Sehr sacht, als wäre er eine Feder.

Um die Tote kümmerte er sich nicht. Dafür streckte er sein Schwert vor.

Suko erkannte, dass sich die Klinge verfärbt hatte. Eine dunkle Flüssigkeit tropfte von ihr nach unten und benetzte den Boden.

Wie er es geschafft hatte, mit einem Hieb die Vögel zu zerstören, war bewundernswert gewesen und auch furchteinflößend. Suko glaubte daran, dass ihm das gleiche Schicksal bevorstand.

Aber noch lebte er, und er würde auch weiterleben, das nahm er sich fest vor.

Es war schwer, an Susanoo heranzukommen, weil sich seine Reichweite durch das Schwert erweitert hatte. Suko musste dicht an ihn herankommen. Dazu war es aber nötig, die Klinge zu unterlaufen. Eine sehr schwierige Angelegenheit, auch dann, wenn Suko sich schnell und geschickt bewegte.

Der Rest des Geiers vor seinen Füßen war verglüht. Und über ihn sprang Susanoo plötzlich hinweg.

Suko schaute direkt auf die Klingenspitze, die durchaus seinen Hals hätte durchbohren können -und er handelte.

Es sah so aus, als würde er einen Salto in der Luft drehen, aber er krümmte seinen Körper nur sehr stark zusammen, um so wenig wie möglich an Luftwiderstand zu bieten.

Mit dem Rücken zuerst schlug er auf. Schon ein kleiner Erfolg, dass ihn die Klinge nicht erwischt hatte, und einen Moment später rollte er sich überschlagend den kleinen Hügelhang hinab.

Suko wusste nicht, wo oben oder unten war. Er konzentrierte sich voll und ganz auf diesen Fall, dachte daran, dass der andere fliegen konnte und dabei viel schneller war, riss aber die Augen auf und rutschte in den Nebel hinein, der die Grabsteine, Baumstämme und Büsche umwaberte.

Suko krachte nicht gegen einen Grabstein. Er hörte das Splittern der Zweige, die unter seinem Gewicht brachen, als er voll in ein Gebüsch gerollt war.

Gleichzeitig fingen ihn die biegsamen Arme ab, so dass ihn die Geschwindigkeit nicht über den Busch hinaustrieb.

Gebrochen hatte sich Suko nichts. Das harte Training machte sich eben bezahlt, und so gelang es ihm auch, sich ohne große Mühe aus dem Hindernis zu schälen.

Der vom Fluss herantreibende Nebel hatte sich in der letzten halben Stunde noch mehr verdichtet. Er packte einen Teil des Friedhofs ein wie in dichte Watte. Die meisten Bäume sahen aus, als würden sie aus diesem hellgrauen Meer hochwachsen.

Der Inspektor konnte wenig sehen, und er hoffte, dass es Susanoo ebenso erging.

Vom Hügel her vernahm er die wütend klingende Stimme Ondekozas.

Nicht einmal zwei Sekunden später klangen dumpfe Laute auf, als die Trommler den Hang hinab liefen.

Auch sie würden sich auf die Suche machen.

Suko zog sich zurück. Dabei hielt er seinen Blick in die Höhe gerichtet, weil er damit rechnete, dass Susanoo über ihm schwebte und wie ein Raubvogel aus der Höhe zustoßen würde.

Das geschah nicht.

Er blieb hoch unsichtbar. Sosehr Suko auch sein Gehör anstrengte, das Rauschen der mächtigen Schwingen blieb aus. Die Stille einer Sommernebelnacht lag über dem alten Friedhof.

Suko suchte einen Grabstein und fand dahinter Deckung. Für einen Moment presste er die erhitzte rechte Wange gegen das kühle Gestein, und die Kälte tat ihm gut.

Auch sein aufgeregter Herzschlag beruhigte sich allmählich wieder. Der Schweiß auf seinem Körper trocknete ab, aber das Gefühl der unheimlichen Bedrohung blieb.

Die Schritte der Trommler waren verstummt. Suko glaubte fest daran, dass sie den Friedhof hier unten erreicht hatten und ihn suchen würden.

Sie hatten es besser, sie brauchten sich nur aufzuteilen. Irgendeiner würde dem Inspektor schon über den Weg laufen. Wenn es soweit war, musste Suko sehr flink sein.

Trotz der Ruhe war es nicht still. Nebel treibt lautlos, aber der Wind mit seinen unsichtbaren Händen hob hin und wieder altes Laub in die Höhe, schaufelte es vor sich her und ließ es mit raschelnden Geräuschen über den Boden gleiten.

Es dauerte seine Zeit, bis sich Suko daran gewöhnt hatte und sich nicht mehr erschreckte.

Der Nebel war zum Glück doch nicht so dick, wie er zuvor angenommen hatte. Nur an einigen Stellen ballte er sich konzentriert.

Die Feuchtigkeit hatte sich auf Sukos Gesicht gelegt. Sie roch nach Fäulnis.

Hinter diesem Grabstein konnte er nicht immer sitzenbleiben. Vielleicht war es besser, wenn er selbst zum Angriff überging und nicht zu lange wartete.

Von Susanoo sah er nichts, auch nicht das Leuchten der kalten roten

Augen.

Bei seiner Ankunft hatte sich Suko trotz des Stresses, der ihn bedrückte, gemerkt, wo die Bäume am dichtesten standen oder Buschwerk wie eine Wand wuchs. Er befand sich jetzt noch auf einem freieren Teil des Totenackers, wo er leichter in Gefahr lief, dass ihn einer seiner Feinde entdeckte.

So lautlos wie möglich schraubte sich der Inspektor hinter dem Grabstein in die Höhe. Um beide Hände frei zu haben, hatte er die Peitsche sicherheitshalber ausgefahren in den Gürtel gesteckt. Der Griff schaute hervor, und die drei Riemen hingen nach unten.

Die Nebelschwaden hatten das auf dem Boden wachsende Gras und Moos angefeuchtet. Suko musste beim Gehen darauf achten, nicht auszurutschen. Hindernisse sah er erst im letzten Augenblick, aber das dichtere. Nebelfeld vor sich erkannte er ziemlich schnell. Wahrscheinlich war diese Stelle besonders feucht, und Suko wollte sich dort verbergen.

Wie ein Gespenst erschienen plötzlich die dunklen Äste eines Baumes vor seinen Augen.

Und hinter dem Stamm hatte jemand gelauert.

Suko sah den sich gedankenschnell bewegenden Schatten, der sich nach oben hin zu einer bizarren Figur veränderte.

Suko wusste, dass es ein Schlagarm war und die Hand einen der Trommelstöcke hielt.

Bevor der Arm nach unten fegte und Sukos Kopf erwischen konnte, rammte der Chinese seine Karatefaust vor. Er spürte einen Widerstand, der sofort gebrochen wurde, hörte ein knackendes Geräusch, dann einen Fall, dessen Echo durch den dichten Nebel gedämpft wurde. Von dem Trommler sah er erst wieder etwas, als er sich neben ihm niederbeugte und nachsah, was mit dem Mann passiert war.

Er lag in tiefer Bewusstlosigkeit. Suko duckte sich, ging an den Leblosen vorbei und verschmolz mit dem Nebel. Schon bald sah er links von sich die Schatten der Grabsteine, rechts standen die Baumstämme. Hohes Unterholz bildete Fallen, in denen man sich leicht verfangen konnte.

Suko hasste dieses Brombeergestrüpp. Es war für einen Menschen fast wie eine Wand, die kaum zu durchbrechen war.

Und in der Wand bewegte sich der Nebel.

Nein, nicht der Dunst. Dort stand jemand! Die Gestalt selbst sah Suko nicht. Ihm reichte aber, was er sah. Zwei rote Glutaugen!

***

Chu Tang hatte John Sinclair nicht mehr aufhalten können. Und das wollte er auch nicht. In seinen Augen hatte der Geisterjäger falsch reagiert, denn der alte Chinese wollte nur das Beste für ihn. Er wusste,

wie gefährlich Susanoo war, ein Mensch kam gegen ihn nicht an, auch Suko würde es nicht schaffen, und Chu Tang wollte nicht, dass der Dämon noch einen Mann tötete.

Shao als Opfer und wahrscheinlich auch Suko mussten reichen. Eine sehr geringe Chance bestand insofern, als dass er seine drei Kämpfer losgeschickt hatte.

Sie waren gewissermaßen - als Neffen getarnt - seine Einsatzreserve gewesen. Chu Tang hatte gewusst, dass es einmal soweit kommen würde, und er hatte die Männer, die mehrere Leben führten, stets bei sich verborgen gehalten.

Ob sie als Sieger aus dem Kampf zurückkehren würden, war für ihn mehr als fraglich.

Noch immer stand er auf dem Dach, hing seinen Gedanken nach, ließ sich den Wind ins Gesicht wehen und lauschte dem Brodeln aus der Tiefe der Straßenschluchten.

Die Geräuschkulisse in Soho würde erst dann abreißen, wenn die frühen Morgenstunden begannen.

Chu Tang war ein mächtiger Mann innerhalb seiner Völkergruppe. In diesen Minuten aber fühlte er eine schreckliche Einsamkeit, da war er völlig allein.

Minuten später, nachdem John Sinclair das Dach verlassen hatte, ging auch er. Seine Schritte setzte er vorsichtig und gab acht, dass er keine Stufe verfehlte.

Im Treppenhaus konnte er besser laufen. Nur seine Schritte waren zu hören, ansonsten war es still.

Die Bewohner schliefen. Sie alle waren Chu Tang sehr zugetan und erkannten ihn als heimlichen Herrscher des Hauses an, ohne jedoch von seinen großen Problemen zu wissen.

Er betrat das leere Arbeitszimmer. Als er es verlassen hatte, war er ein anderer gewesen. Voller Hoffnung noch und Energie. Diesmal kam er sich vor wie ein Greis, und er schritt auch so gebeugt durch den Raum bis zu seinem Schreibtisch, hinter dem er sich niederließ.

Ob sein Plan geklappt hatte, würde er auf seine bestimmte Art und Weise erfahren. Vom Schreibtisch aus konnte er per Knopfdruck einen kleinen Teil der Wand bewegen, die auch mit Ebenholz getäfelt war. Er drückte den Knopf, hörte das leise Summen, dann schob sich ein Rechteck zur Seite, und Chu Tang konnte auf das schauen, was die Wand freigegeben hatte. Drei Bilder.

Die drei Gesichter der Männer, die der alte Chinese als seine Neffen bezeichnet hatte.

Sie schauten ihn ernst an. Durch die indirekte Beleuchtung sah er jede Gesichtsfalte. Die Bilder stammten von einem hervorragenden Maler. Sie wirkten so, als würden sich die Gesichter im nächsten Augenblick zu einem Lächeln verziehen, um den Betrachter

willkommen zu heißen.
Chu Tang drehte seinen bequemen Schreibtischsessel so, dass er gegen die Wand und auf die Gesichter schauen konnte. Wenn es einen Erfolg gab, würde sich der auf den Gesichtern abzeichnen, bei einem Misserfolg ebenso. Daran wagte er jedoch nicht zu denken.
Und so wartete er.
Es verging Zeit. Manchmal schaute Chu Tang auf seine Uhr und rechnete sich aus, dass die drei verwandelten Neffen jetzt das Ziel erreicht haben mussten, wo Susanoo auf sie wartete.
Er würde kommen, er wollte seine Macht ausweiten, und Chu Tang rechnete auch mit seinem Besuch.
Die Stille und die Einsamkeit gefielen ihm. Niemand würde ihn stören. So blieb er mit seinen Gedanken und seinem Wissen allein.
Plötzlich schrak er zusammen.
Die Bilder »meldeten« sich.
Sie hingen so neben- und übereinander, dass sie ein Dreieck bildeten.
Das untere der drei Gesichter zeigte plötzlich einen Schatten, und einen Moment später verzogen sich die Wangen, als wären unsichtbare Hände dabei, sie einzudrücken.
Chu Tang befürchtete das Schlimmste. Seine schmalen Hände mit den langen Fingern hatten sich zu Fäusten geballt. Er selbst spürte den Druck am gesamten Körper und hatte gleichzeitig das Gefühl, in kaltes Wasser gesteckt worden zu sein.
Das erste Gesicht fiel aus dem Rahmen!
Und dies im wahrsten Sinne des Wortes. Die einzelnen Teile lösten sich auf. Mund, Nase und Ohren schmolzen dahin. Sie wurden zu einer klebrigen Masse. Lautlos rann der Überrest an der Wand hinab.
Chu Tang schlug die Hände vor sein Gesicht. Er war sich sicher, dass auch die beiden anderen Neffen nichts ausrichten konnten, und dies wurde ihm abermals auf schaurige und grausame Art und Weise bestätigt, denn er sah bei ihnen den gleichen Vorgang wie beim ersten Bild.
Sie alle wurden zerstört.
Von einer fremden Magie grausam und gnadenlos vernichtet!
Bisher hatte sich der alte Chu Tang unter Kontrolle gehabt, doch im Leben eines jeden Menschen gibt es Augenblicke, wo die Beherrschung nicht mehr reicht und die Gefühle überhand nehmen.
Das erlebte Chu Tang!
Er merkte, wie seine Wangen anfingen zu zucken. Das erste Anzeichen für seinen Strom von Tränen, der aus seinen Augen schoss und über die faltige Haut rann, bis er die Lippen erreicht hatte und über das Kinn des Mannes lief.
Drei Neffen hatte er besessen. Männer, die weder Tod noch Teufel fürchteten, die aber dennoch vor dem Grauen und der Macht eines

Dämons hatten kapitulieren müssen.

Für ihn stand endgültig fest, dass Susanoo gewonnen hatte und auch die letzte geringe Chance vertan worden war.

Er stand auf und spürte, dass ihm das Laufen schwerfiel. Mit zitternden Knien ging er weiter, trat dicht an die leeren Rahmen heran und schaute auch zu Boden, wo das lag, was einmal die Gesichter seiner Neffen gewesen waren. Er bückte sich.

Aus den Überresten stieg ein strenger, leicht ätzender Geruch auf, der von ihm als widerlich empfunden wurde. Das war der Gestank irgendwelcher Dämonen, des Fremden, das seine Neffen trotz allem in sich gehabt hatten.

Er stand allein!

Wieder ging er zurück an seinen Schreibtisch und nahm dort Platz. Tief atmete er durch, und ein schnaufendes Geräusch unterbrach die lastende Stille.

Gab es noch eine Chance?

Konnten Menschen gegen Götterdämonen gewinnen? Er wollte es einfach nicht glauben. Mit Shao war der Anfang gemacht worden, Suko hatte wahrscheinlich die Nachfolge angetreten, bei seinen Neffen hatte er es selbst miterlebt. Stellte sich die Frage, wer als nächster auf der Liste des zurückgekehrten Susanoo stand.

Die Antwort war leicht.

Er selbst!

Chu Tang schüttelte den Kopf. Nein, dazu wollte er es nicht kommen lassen. Er wollte nicht das gleiche Schicksal erleiden wie seine Neffen. Sie mussten auf eine fürchterliche Art und Weise ihr Leben verloren haben.

Lieber griff er zu seinem anderen Mittel.

Chu Wang beugte sich vor und gleichzeitig etwas nach rechts, um den Griff einer bestimmten Schublade zu erreichen. Behutsam zog er sie auf und lauschte dabei dem schabenden Geräusch.

Dann war sie offen.

Einige Papiere räumte er zur Seite und legte sie vor sich auf den Schreibtisch. Was unter den Papieren zum Vorschein kam, war ein kunstvoll hergestellter Dolch mit einer leicht gekrümmten Klinge und einem sorgfältig gearbeiteten Griff.

Sein Vater und dessen Vater hatten ihn schon besessen. Es war die Familienwaffe für den Fall der Fälle, wenn er einmal eintreten sollte. Die Tangs stammten aus einem alten Geschlecht und waren als sehr mutig bekannt. Um den Feind nicht in die Hände zu fallen, waren sie bereit, Selbstmord zu verüben.

***

Diesmal hielt mich niemand auf, als ich zum zweiten Mal den Weg

fuhr, der mich zu dem alten Friedhof bringen sollte, wo ich wahrscheinlich Suko und Shao fand.

Kaum lag das Häusermeer der City etwas hinter mir, als mich der Nebel erreichte. Über der Themse bildete er sich und breitete sich immer weiter aus.

So kroch er über die Felder, die Gärten, auf die Straße und auch in die langen Lichtbalken der beiden Wagenscheinwerfer hinein, so dass ich mit dem Tempo etwas zurückgehen musste.

Da zudem Gegenverkehr herrschte, fuhr ich ganz links und passte höllisch auf, dass ich mich nicht verfuhr, denn allzu gut kannte ich mich in dieser Gegend nicht aus.

In einem Pub, hinter dessen Scheiben noch Licht brannte, erkundigte ich mich nach dem Weg.

Der Wirt war sehr misstrauisch und beruhigte sich erst, als er meinen Ausweis sah.

»Wollen Sie wirklich zu diesem Friedhof?«

»Sonst hätte ich nicht gefragt.«

Der Mann warf einen prüfenden Blick an mir vorbei. »Das ist so eine Sache bei diesem Nebel, wissen Sie. Das Gelände dort ist als Feuchtgebiet bekannt und verrufen. Wenn in keinem Teil der Stadt Nebel herrscht, dort immer, auch wenn es nur ein hauchdünner Dunst ist. Bei normalem Nebelwetter sehen Sie aber die Hand vor Augen nicht.«

»Schön, und wie finde ich dorthin?«

Er erklärte es mir, warnte mich noch einmal und ließ mich dann kopfschüttelnd fahren.

Manche Menschen übertreiben. Dass dieser Wirt es nicht getan hatte, stellte ich sehr schnell fest, denn der Nebel wurde zu einer weißgrauen Suppe, die alles überdeckte. Sehr spät erst sah ich die Einmündung anderer Wege und Straßen, einmal kam mir auch ein Wagen entgegen, dessen gelbe Glotzaugen auf mich wie die eines erschreckten Tieres wirkten. Zum Glück bremsten die anderen Fahrer und ich gleich schnell, so dass wir eine Kollision vermeiden konnten.

Wie es sich für einen Friedhof gehörte, lag er in einem ziemlich einsamen Gelände. Der Weg führte mich wieder in die Nähe des Flusses, wo sich der Nebel prompt verdichtete.

Wieder musste ich ungemein achtgeben, um mich nicht zu verfahren.

Sehr leicht konnte ich auch vom Weg abkommen. Straßengräben gab es immer, auch Bäume, die am Weg standen.

Ich schaffte es trotzdem und sah innerhalb der wallenden Nebelschleier, die auf kurze Entfernung vom Schein der Lichter erhellt wurden, einen entsprechenden Schatten.

Es war ein Fahrzeug.

Auf den ersten Blick erkannte ich den Dienstwagen von Scotland

Yard.

Suko war also eingetroffen und befand sich in der Nähe.

Mit einem letzten Orgeln verstummte der Motor meines Rover. Danach öffnete ich die Tür und stieg aus.

Jeder Friedhof hat ein Tor. Das würde auch bei einem chinesischen nicht anders sein. Bevor ich mich auf die Suche nach diesem Eingang begab, warf ich einen Blick in den zweiten Wagen, in dem aber niemand mehr saß. Zum Glück fand ich auch keinen Toten.

Nach drei Schritten erkannte ich den Schatten einer Mauer.

Sie war nicht sehr hoch, sah aber innerhalb der fließenden Nebelschwaden so aus, als würde sie sich bewegen.

Da ich nahe der Mauer blieb, war ich nicht so leicht von der offenen Seite her zu erkennen.

Von jenseits der Grenze hörte ich keinerlei Geräusche. Wenn welche tatsächlich vorhanden waren, wurden sie vom Nebel geschluckt, der auch wie hochgepustet in dichten Schwaden über den Mauerrand quoll.

Eigentlich hatte ich mich schon damit abgefunden, über die Abgrenzung zu klettern, als ich das Tor erreichte und es nicht verschlossen vorfand.

Ich brauchte es nicht einmal weiter aufzudrücken, um durch die Lücke schlüpfen zu können.

Dann stand ich auf dem Friedhof!

Ein alter exotischer Totenacker am Stadtrand von London. Angefüllt mit grauen Nebelschwaden, die wie dichte Schleier über den Grabsteinen hingen und zwischen ihnen trieben, als würden sie von gewaltigen Händen bewegt.

Es war warm und feucht. Auch der leichte Wind konnte den Nebel nicht vertreiben. Er quirlte die Wolken zwar durcheinander, schaffte sie aber nicht fort.

Konnte es etwas Unheimlicheres geben, als einen mit Dunstschwaden erfüllten Friedhof?

Ich glaube nicht, und ich spürte die leichte Gänsehaut auf meinem Rücken, als ich weiterging. Meine Kleidung war klamm geworden. Die Feuchtigkeit klebte auch auf den Griffen der Waffen, nach denen ich vorsichtig tastete.

Büsche, Bäume und Unterholz sah ich erst im letzten Augenblick. Ich hatte mehrere Male Glück, dass ich nicht gegen diese Hindernisse lief.

Als Zufall sah ich es auch an, dass ich einen Weg zwischen den Grabreihen fand. Die Steine waren für mich stumme Zeugen einer Geschichte, die von Tod und Vergänglichkeit geschrieben worden war.

Manchmal ging ich sehr nahe an ihnen vorbei. Dann streifte ich mit den Händen das feuchte Gestein.

Von Suko hörte ich nichts. Überhaupt lag über dem Friedhof eine

merkwürdige Stille, als würden sämtliche Lebewesen, die sich hier aufhielten, den Atem anhalten. Je weiter ich vordrang, umso deutlicher sah ich die Schatten der drohend wirkenden Bäume.

Zudem stieg das Gelände an. Auf dieser schiefen Ebene sollte Shao ihre letzte Ruhestätte finden? Ich schüttelte mich bei diesem Gedanken.

Plötzlich war der Gegner da.

Ich sah ihn nicht. Er hatte irgendwo seitlich geduckt am Boden gelauert und schnellte lautlos hoch. Es war mehr eine Ahnung, dass ich mich nach rechts drehte und gleichzeitig meinen Arm in die Höhe riss.

So traf mich der Trommelstock nicht am Kopf, sondern nur am Arm.

Der hinterlistige Angreifer zeigte so gut wie keine Überraschung. In der anderen Hand schwang er den zweiten Trommelstock! Er zielte auf die Magengegend, traf aber nur mein Gürtelschloß. Pech für ihn, Glück für mich.

Trotzdem blieb mir für einen Moment die Luft weg. Ich ging nach hinten, trat auf weichere Graberde und riss gleichzeitig mein Knie hoch, gegen das der andere sprang.

Dass mich ein Trommler attackiert hatte, war mir längst klargeworden.

Ich wusste, wie schnell diese Typen wären, und durfte dem anderen keine Chance geben.

Als wirbelnden Schatten sah ich ihn vor mir, tauchte weg, rollte über den Boden und hechtete dann mit einem flachen Sprung hinter einen Grabstein.

Die Schlegelköpfe hieben zweimal dagegen. Als der andere mir folgen wollte und ebenfalls um den Grabstein herumkam, erwischte ich ihn mit dem Lauf der Beretta.

Zuerst an der Schulter, dann, beim zweiten Schlag, genau an der Schläfe. Er fiel zusammen, verlor einen Trommelstock, griff noch mit der freigewordenen Hand an den Grabstein, rutschte aber dort ab und sackte neben mir zu Boden.

Bewusstlos blieb er liegen.

Dass war noch soeben gut gegangen. Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn und wusste nun, was mich noch alles erwartete.

Einen dieser Trommler hatte ich auf der Bühne unglücklicherweise erschossen, den zweiten hatte ich hier ausschalten können, also konnten es noch vier sein, Ondekoza nicht eingerechnet.

Und es gab zahlreiche Verstecke für diese Hundesöhne. Bevor ich weiter schlich, suchte ich die nähere Umgebung ab, aber kein Trommler war zu finden.

Im Schutz des Nebels schlich ich weiter. Diesen Hangschatten sah ich nach wie vor als mein Ziel an. Um ihn zu erreichen, umging ich

zahlreiche Grabsteine, schob mich an Baumstämmen vorbei, schlich durch Unterholz und ärgerte mich darüber, dass ich dort nicht lautlos schleichen konnte.

Angegriffen wurde ich nicht. Zum Glück hatte die andere Seite mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen wie ich, auch diese Typen hatten keine Radaraugen, mit denen sie den Nebel durchdringen konnten.

Der Hügel war flacher, als ich gedacht hatte. Geduckt schlich ich ihn hoch, rutschte einige Male auf dem nebelnassen Gras ab, fing mich wieder und ging weiter.

Als ich seinen Rand erreichte, legte ich mich fast flach hin. Dieser Hügel sah aus, als hätte man ihn für einen bestimmten Zweck gebaut, eine Art Opferstelle. Auf den letzten Yards hatte sich der Nebel aufgelöst, so dass die flache Kuppe aus dem Dunst hervorschaute wie ein kleines Plateau.

Da der Nebel mir nicht mehr die Sicht verwehrte, riskierte ich einen Blick zum Himmel.

Wolkenverhangen präsentierte sich die Fläche, und der Mond hing wie ein zerfaserndes helles, bleiches Abziehbild zwischen den Wolken. Sein Licht erreichte den Boden kaum, dennoch war es hell genug, um den Grabstein zu erkennen, der auf dem Hügel aus dem Boden ragte.

Ein einsamer Grabstein auf der Hügelkuppe, das musste etwas zu bedeuten haben.

Ein wenig schob ich mich höher, so dass ich über den Rand hinweg die gesamte Fläche übersehen konnte.

Auf einmal war mein Hals zu. Ich hatte das Gefühl, von einer Schnur umwickelt worden zu sein, allerdings nur sinnbildlich, denn mich hatte der Anblick einfach geschockt.

Neben dem Grabstein lag eine Frau.

Shao!

Eine tote Shao, und ich musste mich erst einmal zusammenreißen, um mich überhaupt bewegen zu können. Ich habe sie bisher nur einmal kurz auf der Bühne gesehen, wie sie von Suko weggetragen worden war. Nun aber lag sie mutterseelenallein vor mir auf dem Hügel.

Tief atmete ich ein, doch der Druck auf meiner Brust löste sich nicht. Bedroht fühlte ich mich nicht, weitere Feinde schienen nicht in der unmittelbaren Umgebung zu lauern, so dass ich es riskierte und auf sie zuging.

Ich wollte von ihr Abschied nehmen, das war ich Shao schuldig, die ich so gut gekannt hatte. Es hatte sich zwischen uns eine Beziehung aufgebaut wie zwischen Bruder und Schwester. Sie hatte mich gemocht, ich mochte sie, und jetzt lag sie tot auf dieser nebelfeuchten kalten Friedhofserde.

Mich packte das kalte Grausen, als ich mich langsam auf sie zubewegte.

Jeder Schritt wurde zur Qual. Ich wollte gleichzeitig zu ihr, aber auch wieder weg, und diesen inneren Zwiespalt musste ich erst einmal überwinden.

Der weiche Untergrund dämpfte meine Schritte so stark, dass ich sie selbst kaum hörte. Die Kehle war mir noch immer wie zugeschnürt. Beim Atmen spürte ich ein Kratzen im Hals.

Andere, ebenfalls schreckliche Erinnerungen überfielen mich, als ich mich dem Ziel näherte. Ich war innerlich aufgewühlt, das Bild der toten Shao verblasste. Ein ebenso schreckliches erschien.

Das der Karin Mallmann…

Ich sah sie liegen in ihrem blutdurchtränkten weißen Hochzeitskleid, und ich sah auch den Schwarzen Tod, wie er über ihr schwebte und seine Sense schwang, mit der er Karin getötet hatte. Wir waren nach der Trauung aus der Kirche gekommen, als der Schwarze Tod zugeschlagen und die frisch angetraute Frau des deutschen Kommissars vor unseren Augen getötet hatte.

Eine furchtbare Szene hatte sich anschließend geboten. Will war über seiner toten Frau zusammengebrochen, während der unheimliche Sensenmann triumphierte.

Auch hier näherte ich mich einer Toten.

Ich kniete mich neben sie. Der Wind fuhr über den Hügel, wehte in mein Gesicht und durch die Haare, als wollte er mich beruhigen. Ich fühlte mich sehr einsam. Die Schwärze und Weite des Himmels empfand ich als Bedrohung.

Shao hielt die Augen noch nicht geschlossen. Starr war der Blick, als wollte sie ihren Geistkörper entdecken, der irgendwo dort oben in der Schwärze zwischen den Sternen umherirrte.

Zögernd streckte ich meinen Arm aus und berührte mit den Fingerknöcheln ihr Gesicht. Erst nachdem das geschehen war, löste sich etwas in mir. Der Schmerz um ihren Tod, die Verzweiflung drang in mir hoch, ich schämte mich der Tränen nicht.

Es war wie eine Welle. Man sagt, dass Weinen erlöst oder freier macht.

Bei mir geschah dies nicht. Irgendwie wurde ich verbissener. Meine Mundwinkel zuckten, ich wollte der Toten etwas sagen, brachte nur kein Wort mehr hervor.

Doch ich schwor mir, dass ihre Mörder nicht davonkommen sollten, wer immer es getan hatte. Auch der Schwarze Tod war letztendlich von mir erwischt worden.

»Farewell, Mädchen!« flüsterte ich und ließ noch einmal eine Strähne ihres langen, seidigen Haares durch meine Finger gleiten. »Vielleicht sehen wir uns irgendwann einmal wieder.« Ich wollte noch etwas

hinzufügen, konnte es aber nicht, meine Stimme war auf einmal weg.

Ich saß da, schluckte und wischte die Tränen aus meinen Augen. Als ich das Taschentuch hervorholte, es auseinanderfaltete und hineinschneuzte, hatte ich das Gefühl, der einsamste Mensch auf der ganzen Welt zu sein.

Dann erhob ich mich.

Meine Knie waren noch immer schwer. Im Magen spürte ich dort einen Druck, wo der erste Trommler mich erwischt hatte.

Hoch aufgerichtet stand ich neben dem Grabstein und blickte weit nach vorn über den Friedhof hinweg in die wallenden Nebel hinein, die an einigen Stellen durch plötzliche Wirbel aufgerissen wurden.

Bäume, Büsche, Grabdenkmäler, all dies sah ich wie Schatten zerfließen und noch mehr!

Eine Gestalt!

Groß, sehr groß sogar. Sie ging, und ich hörte sie nicht. Zudem sah sie so aus, als bestünde sie nur aus dem oberen Teil ihres Körpers, denn den unteren sah ich nicht. Er war im dichten Nebel verschwunden.

Was der Unbekannte trug, ob er überhaupt farblich einzustufen war, konnte ich nicht erkennen, aber ich zählte ihn nicht zu den normalen Menschen, denn aus seinem Rücken wuchs etwas hervor, das sich groß und dunkel abzeichnete.

Zuerst war mir nicht klar, um was es sich dabei handelte, bis ich auf den Trichter kam.

Die Schatten waren Flügel!

Und Susanoo besaß Flügel. Aus diesem Grunde hatte er eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Eisernen Engel.

Der Dämon war also auf dem Friedhof, um blutige Ernte zu halten. Hatte er es schon geschafft?

Da ich von Suko nichts mehr gesehen hatte, musste ich unter Umständen damit rechnen.

Hier oben auf dem Hügel jedenfalls hielt mich nichts mehr! Ich musste weg.

So wie er erschienen war, verschwand Susanoo auch wieder. Schnell, schattenhaft, nicht mehr zu sehen und noch weniger zu fassen.

Auch wenn ihn der Nebel deckte, ich musste diesen Unhold einfach finden.

Die Richtung, in der er verschwunden war, hatte ich mir gemerkt. Ich musste mich nach links halten und schräg den Hang hinablaufen, um dorthin zu gelangen.

Sehr bald schon umgab mich wieder der Nebel. Er rollte, er formte sich, schien Gestalten zu bilden, die auf mich eindringen wollten, mich umfassten, umschmeichelten und sich wie kühle Leichentücher an meiner Haut rieben.

Das alles war natürlich. Wenn ich den Eindruck hatte, war es meine Einbildung und entsprang der reinen Phantasie.
Keine Einbildung war die Gestalt, die aus der Höhe und aus den Schwaden plötzlich nach unten fiel und dicht vor meinen Füßen dumpf mit beiden Beinen auf dem weichen Waldboden landete.
Zwei Trommelstöcke hielt sie mit beiden Händen fest. Auf der Bühne hatte ich Ondekoza als etwas hölzern wirkenden Typ erlebt. Dass er dies nicht war, bewies er in der nächsten Sekunde schon, als er mich angriff…

***

Es gibt Momente im Leben eines Menschen, da muss man sich sofort entscheiden und kann sich nicht fragen, ob man richtig oder falsch handelt.
So erging es Suko.
Er sah die Augen, die Augen sahen ihn. Und er dachte an dieses mörderische Schwert.
Er duckte sich in Windeseile, während er gleichzeitig ein verdammtes Geräusch vernahm, einem Pfeifen gleich, das entsteht, wenn ein Schwert die Luft zerteilt.
Suko erlebte dieses Phänomen - und entging dem Tod.
Da sauste etwas über seinen Kopf hinweg, dass das kalte Gefühl der Angst blitzschnell Adrenalin in Sukos Körper freisetzte.
Das Pfeifen brach ab, ein dumpfer Laut ertönte, als die mit dämonischer Kraft geführte Waffe den Stamm eines noch jungen Baumes zerteilte.
Der Baum kippte, und die Baumkrone krachte auf den Inspektor.
Das war zuviel für ihn. Als hätten ihn hundert und mehr Peitschen auf einmal erwischt, wurde Suko von den Füßen gerissen. Die noch jungen Äste waren wie Zangen, andere glichen Lanzen oder Peitschen, und sie alle schlugen auf Suko ein. Die grüne Welle aus Zweigen und Blättern war über ihm zusammengefallen, hatte sogar, wie es ihm schien, die Nebelschwaden zur Seite gefegt und Suko gegen den weichen Untergrund gepresst.
Er wollte hoch, doch das klappte nicht, denn die Zweige und Äste bildeten ein Flechtwerk, das wie eine Matte über Suko lag. An einigen Stellen seines Körpers hatte es ihn härter erwischt. Darum kümmerte sich Suko nicht, er wollte nur weg.
Wohin er sich bewegte, war in der Dunkelheit und dem dicken Bodennebel kaum zu erkennen.
Ein Baum konnte einem Dämon wie Susanoo nichts anhaben. Er würde sich den Weg durch das natürliche Netzwerk mit Brachialgewalt freischlagen.
Zum Glück ließ er Suko noch in Ruhe, aber er war bereits unterwegs

und nahm den einfachsten Weg über den gestürzten Baum. Suko merkte es an den Vibrationen, die sich durch das Geäst fortpflanzten. Andere, ebenfalls typische Geräusche trieben ihn zu großer Eile an. Es war das Brechen der Äste und Zweige, als die scharfe Klinge des Schwerts sie zertrennte.

Suko stand diese Möglichkeit nicht zur Verfügung. Er musste sich versteckt haben, bevor ihn der andere erwischte.

Susanoo ging brutal vor. Er hatte sich buchstäblich in die Baumkrone hineingeschlagen. Wenn er ausholte, wobei er sich auch von sperrigem Astwerk nicht stören ließ, flogen tatsächlich die Fetzen. Blätter und Rinde umwirbelten die Klinge, die hin und wieder als blanker Pfeil aus dem Nebel erschien.

Suko kroch schlangengleich über den Boden, er drückte mit beiden Händen Hindernisse zur Seite, und dies oft genug unter großen Mühen, denn die biegsamen Zweige setzten ihm immer harten Widerstand entgegen.

Hinter sich hörte er die trampelnden Laute und das harte Brechen der Äste. Der Dämon wollte Suko. Alles setzte er daran, um ihn zu stellen und zu vernichten.

Suko hatte den seitlichen Weg gesucht. Diese Strecke war kürzer. Da wollte er unter den Ästen hinwegkriechen, die vor ihm etwas hochstanden.

Und er schaffte es. Plötzlich spürte er kaum noch Widerstand. Es war nichts mehr da, was nach ihm griff, statt dessen entdeckte er schon den Umriss eines Grabsteins, der dicht vor seinen Augen aus dem Nebel wuchs und von den Nebelschwaden umwallt wurde. Geschafft?

Suko stand auf und drehte sich um.

Wo steckte Susanoo?

Der Nebel verbarg seine mächtige Gestalt, aber Suko konnte seinen Weg anhand der Geräusche genau verfolgen. Susanoo brach sich die Bahn. Er hieb um sich, zerstörte, vernichtete, schlug weiter, als wollte den Baum in Kleinholz verwandeln.

Suko sah ihn jetzt auch. Schräg vor ihm bewegte sich die unheimliche Gestalt, die diesem Moment ihre beiden Flügel ausbreitete und über dem gefällten Baumstamm hochstieg.

Dort kreiste sie.

Suko zog sich vorsichtig zurück. Er fand sein Versteck hinter dem Grabstein. Über seinen Rücken kroch ein kalter Schauer. Er durfte diesen Feind nicht aus den Augen lassen, und er hatte seine rechte Hand auf den Stab gelegt.

Buddhas Stimme hatte in ihm die Hoffnung aufkeimen lassen, doch Suko fragte sich mit Recht, was er noch unternehmen konnte. Im Kampf war er Susanoo unterlegen, da gab es eigentlich nur die Möglichkeit, den Stab voll einzusetzen, falls ihn Susanoo entdeckte.

Das hatte er.
Suko war sich sicher, denn der Dämon drehte sich plötzlich, während er schwebte. Und er schaute dorthin, wo Suko hinter dem Grabstein saß.
Irgendwie musste er ihn gewittert haben.
Über den gefällten Baum glitt er hinweg und senkte sich zur Landung nieder.
Während dies geschah, verließ Suko seine Deckung, um eine andere zu finden. Das wiederum war nicht mehr möglich, denn Susanoo befand sich schon sehr nahe bei ihm. Und erholte aus.
Diesmal warf sich Suko nicht zur Seite. Er hatte Buddhas Stab hervorgerissen, sah wieder die mächtige Gestalt mit dem Mordschwert und rief das entscheidende Wort. »Topar!«

***

Ondekoza verließ sich voll und ganz auf seine beiden Trommelstöcke.
Federnd hämmerten sie mir entgegen, und es war mir unmöglich, gleich beiden auszuweichen.
Zeit, um die Beretta zu ziehen und zu schießen, hatte ich nicht mehr, so musste ich gegen Ondekoza mit bloßen Fäusten antreten. Die beiden Trommelstöcke rasten von verschiedenen Seiten auf mich zu. Dem linken wich ich mit einer geschickten Bewegung aus, der rechte krachte gegen meine Seite. So hart, dass ich den Eindruck hatte, von einem Gummigeschoß getroffen zu sein. Schon folgten die nächsten Schläge.
Sie glichen einem harten Trommelwirbel. Ein Stakkato von Hieben prasselte auf mich nieder, dem ich nur durch rasche Sprünge entgehen konnte.
Mit einem wahren Panthersatz flog ich durch die Luft und hechtete hinter einen Grabstein.
Ondekoza fühlte sich schon als der große Sieger. Er tauchte vor mir auf, bückte sich, wollte wieder schlagen, als ich meine Füße in seinen Leib rammte und mich dabei selbst in die Höhe schnellte.
Mit dieser Gegenwehr schien er nicht gerechnet zu haben. Jedenfalls traf er keine Anstalten, zur Seite zu weichen. Der Treffer wuchtete ihn zurück, er landete auf dem Boden, wo er sich sofort herumrollte, aber da war auch ich schon auf den Beinen.
Die Beretta ließ ich stecken. Wozu trug ich meinen Bumerang bei mir?
Mit sicherem Griff holte ich ihn hervor, und als Ondekoza wieder auf den Beinen war, hatte ich bereits ausgeholt.
Er starrte mich an, als er im schrägen Winkel zu mir stand. Nichts regte sich in seinem hölzern wirkenden Gesicht, selbst die Augen

blieben starr. Ich sah keinen Grund, ihn zu warnen.
Der Wurf musste sitzen.
Trotz der kurzen Entfernung hatte ich die Waffe sehr hart geschleudert und verfolgte ihren Weg.
Sein Hals lag frei!
Der Volltreffer war schon vorprogrammiert, und Ondekoza gelang es auch nicht mehr, auszuweichen.
Die Waffe sägte sich in seinen Hals.
Er bewegte sich tatsächlich wie eine Puppe, deren Automatik nicht mehr funktionierte. Der rechte Arm schlug in die Höhe, der linke ebenfalls, nur zu verschiedenen Zeiten. Dann schleuderten sie wieder zurück, er hob stattdessen das Bein an und warf auch das linke weit vor, als wollte er einen Spagatschritt produzieren.
Das tat er auch. Das Bein flog auf mich zu, er rutschte noch mit der Hacke über den Boden, während sein Kopf plötzlich keinen Halt mehr auf dem Hals fand.
Er fiel.
Und als er zu Boden kippte, war ich nahe genug heran, um die Staubwolke zu sehen, die aus der Öffnung drang. Zuerst dachte ich, dass es Staub wäre, dann blickte ich genauer hin und erkannte auch am Geruch, dass es sich dabei um Sägespäne handelte.
Späne, die aus Holz bestanden - wie Ondekoza!
Ich hatte also tatsächlich mit meiner Vermutung richtig gelegen.
Ondekoza, der Dämonentrommler, war kein Mensch, sondern eine künstliche Person gewesen.
Kopf und Körper bewegten sich noch. Letzter mit kasperlhaft wirkenden Bewegungen. Die Trommelstöcke hatte er verloren, und ich ging hin, um mir den Kopf genauer anzuschauen.
Wenn man ihn direkt ansah, war kaum zu glauben, dass es sich bei ihm um keinen menschlichen Kopf handeln sollte. Alles stimmte, alles war ganz natürlich geformt, doch als ich den Kopf anfasste, spürte ich, dass es sich bei dem Material tatsächlich um Holz handelte.
Und doch hatte Ondekoza gelebt, hatte gesprochen und auch gekämpft.
Waren seine Diener ebenfalls hölzerne Figuren?
Daran konnte ich nicht glauben. Ich hatte gegen einige gekämpft und hätte es sicherlich gemerkt. Zwei Schritte brachten mich an den Torso.
Aus der Öffnung, wo einmal der Kopf gesessen hatte, quoll noch immer das Innere nach außen, eben diese Sägespäne.
Ondekoza bildete keine Gefahr mehr. Jetzt hatte Susanoo einen Verbündeten weniger.
Aber wo steckte der Dämon?
Der Friedhof war nicht sehr groß, leider aber so angelegt und durch den Nebel begünstigt, dass sich selbst ein Riese wie er an zahlreichen

Stellen verbergen konnte.

Plötzlich rann es mir kalt den Rücken hinab, denn ich hatte ein Knacken und Krachen gehört, das selbst der Nebel nicht allzu stark hatte dämpfen können.

Als ich meinen Blick in diese Richtung schickte, sah ich leider nichts, weil die graue Suppe zu dicht war. So musste ich mich weiterhin auf Vermutungen beschränken.

Tatsache waren die Trommler. Ihren Anführer hatte ich erledigen können, aber einige von ihnen lauerten sicherlich noch in der Nähe.

Möglicherweise hatten sie auch bemerkt, was mit Ondekoza geschehen war. Er war als Sieger nach London gekommen, hatte dort die große Schau abgezogen und war doch so jämmerlich verendet.

So erging es den Schwarzblüter oft, die viel erreichen wollten und dann versagten.

Den Hügel, auf dem Shao lag, sah ich nicht mehr. Der Nebel nahm mir die Sicht. Dort spielte sich momentan nichts ab. Die Action war vor mir, wo das Splittern und Bersten einfach kein Ende nehmen wollte, weil jemand in das Geäst eines Baumes hämmerte.

Da musste ich hin.

Sehr vorsichtig bewegte ich mich weiter, durfte niemandem trauen, denn hinter jedem Grabstein oder Busch konnte sich jemand verborgen halten.

Plötzlich sah ich den Schatten!

Er wuchtete sich vom Boden hoch und tauchte in den Nebel ein. Aber an den Umrissen erkannte ich, dass er auf dem Rücken wachsenden Flügel bewegte.

Susanoo war da.

Und er kreiste nicht nur über einer bestimmten Stelle, er schlug auch zu, das war ebenfalls anhand seiner Bewegungen zu erkennen. Manchmal sah ich auch etwas Langes, Schwarzes aus einem Nebelloch steigen und anschließend wieder hineinfahren.

Das musste Tokatas Schwert sein, das Susanoo an sich gerissen hatte.

Er bereitete mir Magendrücken. Schon bei unserer ersten großen Auseinandersetzung hatten wir große Schwierigkeiten gehabt, ihn wieder ins dunkle Reich zurückzustoßen.

Damals war es uns nur durch einen Trick gelungen, denn Susanoo beherrschte angeblich die Elemente.

Er hatte gegen uns eine mächtige Wasserwand einsetzen wollen, doch es war ihm nicht gelungen, uns damit zu vernichten. Welchen Trick hatte er sich hier ausgedacht? Wollte er nur Tokatas Beuteschwert einsetzen?

Meine Sorgen um Suko wuchsen. Die wichtigsten Gegner hatte ich auf diesem alten Friedhof trotz des Nebels entdeckt, nur eben Suko nicht, der war verschwunden.

Dabei wollte ich einfach nicht daran glauben, dass auch ihn der Tod ereilt hatte. Wäre dies der Fall gewesen, hätte sich Susanoo bestimmt nicht so benommen wie jetzt.

Schlagartig verstummte das Krachen und Splittern. Ich blieb stehen, weil ich unbedingt verfolgen musste, wie es jetzt weitergehen würde.

Noch herrschte Ruhe vor dem großen Sturm. Vom Fluss her wallten weitere Dunstbahnen heran und verquirlten sich mit den übrigen Nebelwolken auf dem Friedhof.

Susanoo war jetzt nicht mehr zu sehen. Er war dem Untergrund entgegengeschwebt. Irgendwo vor mir befand er sich, gedeckt von grauen Schleiern.

Ich selbst wollte nicht agieren, nur reagieren. Der andere musste aus der Reserve gelockt werden.

Und so wartete ich.

Niemals den Blick auf eine Stelle fixiert. Immer wieder sah ich mir meine unmittelbare Umgebung an, so gut es der Nebel erlaubte. Die Trommler hatte ich nicht vergessen.

Wichtiger war Susanoo!

Und der hatte sich unbemerkt vorbei bewegt, so dass ich plötzlich seine Gestalt erkannte, die noch mächtiger geworden zu sein schien, weil er einen Arm erhoben hatte.

Er wollte mit dem Schwert zuschlagen.

Doch da erklang der Ruf. »Topar!«

Dumpf hallend, und jeder, der sich in der Rufweite befand, erstarrte.

Auch ich!

***

Suko hatte das magische Wort bewusst und auch in höchster Not gerufen. Er wollte endlich eine Entscheidung herbeiführen und wissen, woran er war.

Es konnte durchaus sein, dass Susanoo, dieser mächtige Dämon, Buddhas Magie trotzte, denn ihm war alles zuzutrauen.

Suko ließ ihn nicht aus den Augen. Er selbst bewegte sich auch nicht vom Fleck, denn er hatte in diesen Augenblicken alles auf eine Karte gesetzt.

Fünf Sekunden blieben ihm, in denen nur er sich bewegen konnte.

Susanoo hatte den rechten Arm bereits erhoben gehabt. Das Schwert wäre auf Suko niedergefahren, doch der Ruf war rechtzeitig genug erklungen und stoppte ihn tatsächlich.

Über Suko schwebte es!

Der Inspektor hätte jetzt seinen Standort wechseln können, aber er bewegte sich ebenfalls nicht, denn plötzlich hörte er wieder die Stimme des großen Buddha.

»Ich habe vom Sieg des Guten gesprochen. Es ist schwer, dies

einzuhalten, manchmal unmöglich. Hin und wieder muss man auch Wege beschreiten, die ungewöhnlich sind. Du hast die einmalige Chance, Susanoo zurückzudrängen. Du kannst ihn jetzt nicht töten, du darfst es auch nicht, aber du hast jetzt die Macht über ihn. Schicke ihn weg!«

»Wohin?«

»Er muss sich etwas suchen, in das er hineinkriechen kann. Demütige ihn, bezwinge ihn durch Magie, aber töte ihn nicht, sonst wäre die Magie des Stabes verloren.«

»Wie soll ich es tun?«

»Sprich ihn an!«

Suko dachte nicht mehr an die fünf Sekunden. Sie waren sicherlich längst abgelaufen, doch daran konnte er sich nicht halten. Vielleicht hatte Buddha die Zeit verlängert, jedenfalls war es jetzt an ihm, das Beste daraus zu machen.

Und er redete seinen Feind direkt an.

»Susanoo!« sprach er mit lauter Stimme. »Susanoo! Ich bin es, der dich durch die Kraft des großen Buddha besiegt hat. Und ich befehle dir, ins Dunkle Reich zu gehen. Es ist deine Heimat. Du hast sie verlassen, doch jetzt kehrst du wieder dorthin zurück. Tauche hinein in die Schlünde der Finsternis, in das ewige Verderben, wo dein Platz für immer sein soll! Weiche von mir, Susanoo…«

Suko hatte nicht so recht an einen Erfolg glauben wollen. Seine Augen öffneten sich überrascht, und sein Blick wurde starr, als er sah, wie sich der mächtige Susanoo auf der Stelle drehte und zu einem Schatten wurde. Er jagte davon.

In den Mischmasch aus Wolken, Nebel und Dunkelheit stieg er hinein, verquirlte dort und entschwand wie ein lautloses Phantom.

War es tatsächlich so einfach gewesen, Susanoo zu besiegen? Suko konnte es kaum glauben. Die letzten Sekunden waren wie ein Traum gewesen.

Die Zeit der Starre war vorbei.

Noch einmal hörte er Buddhas Stimme. »Das war gut, das war sehr gut…«

Als Suko auf den Stab schaute, da hatte er das Gefühl, als hätte sich dieser zu einem dunklen glasartigen Gegenstand verändert. Allein durch die Kraft des Mächtigen, der noch einige Worte zum Abschied hinterließ.

»Aber es ist nur ein Teilsieg. Noch ist er nicht…«

»Was denn?«

»Vorsicht. Du wirst Überraschungen erleben. Er gibt nicht so leicht auf. Wenn du ihn noch einmal siehst, kannst du ihn vielleicht töten. Du darfst dann keine Rücksicht mehr nehmen, was immer es auch sei. Nimm keine Rücksicht, Suko…«

Mehr fügte der große Buddha nicht hinzu. Seine Stimme versickerte, und Suko, der wie festgewachsen auf der Stelle stand, blickte seinen Stab an, der wieder seine ursprüngliche Farbe angenommen hatte.

Für einen Moment schloss er die Augen. Über seine Lippen huschte ein kurzes Lächeln. Er hatte es tatsächlich geschafft und Susanoo zunächst einmal zurückgeschlagen. Wer konnte schon wissen, wann sich dieser Dämon wieder melden würde?

Tief atmete Suko aus. Er spürte die Erleichterung, aber sie war nicht von langer Dauer, da er an die Person dachte, die tot auf dem Friedhofshügel lag.

Der Inspektor drehte sich um - und hörte die Schritte.

Sofort duckte er sich, zog sich wieder zurück, so dass der Ankömmling es schwer haben würde, ihn zu entdecken.

Der andere traf keinerlei Anstalten, sich lautlos zu bewegen. Er musste sich sehr sicher fühlen, und Suko dachte natürlich wieder an die Dämonentrommler. Sie hatten Susanoo zurückgeholt. Würden sie es noch einmal versuchen?

»Suko…«

Der Inspektor hörte, dass jemand seinen Namen rief. Zunächst glaubte er, es sei Einbildung.

Als sich der Rufer jedoch wiederholte, war er sich sicher.

»John!«

***

Ich hatte die Antwort vernommen, blieb stehen, schloss für einen Moment der Erleichterung die Augen und wartete, bis sich Suko zeigte.

Rechts von mir schälte er sich aus dem Nebel. Mein Freund wirkte wie ein Gespenst, als er auf mich zukam, dicht vor mir stehenblieb und wir beide uns anschauten, wobei wir das gleiche dachten.

Unsere Gesichter waren starr, wir konnten einfach nicht reden, denn jeder dachte an Shaos Tod.

»Sie hat es nicht geschafft, John!« sagte Suko mit rauer Stimme. »Verdammt, sie hat es nicht geschafft.« Er drehte sich bei diesem Satz ab und starrte zu Boden.

Ich hörte ihn schluchzen. Es war plötzlich über ihn gekommen. Wahrscheinlich zusammen mit den zahlreichen Erinnerungen, die wir gemeinsam an Shao besaßen.

Was sollte ich einem Freund als tröstendes Wort sagen? Ich wusste mir keinen Rat. Jedes Wort wäre irgendwie überflüssig gewesen. In solch einer Lage musste jeder mit sich selbst fertig werden.

Der Ausbruch war nur kurz. Ich legte Suko die Hand auf die Schulter, und er starrte in den Nebel.

»Wir müssen sie holen, John.«

»Sicher.«
»Willst du sie tragen?«
Ich blickte zu Boden und sah dabei, dass sich die Hände meines Freundes öffneten und schlössen.
»Wenn du es erlaubst?«
»Ja, ich erlaube es dir. Ich habe sie hergebracht. Ich wollte mit ihr allein sein, aber ich habe nicht gewusst, dass ich in ein Wespennest dabei stach. Sie hatten mich immer unter Kontrolle, und sie haben es geschafft, Shao zu töten. Ihr Schicksal war wohl unabänderlich. Man kann nicht zwischen den Mächtigen stehen. Irgendwann einmal wird man dabei zerrieben.«
»Du sagst es, Suko.«
Er drehte sich so, dass er mir ins Gesicht blicken konnte. »Und was machen wir danach? Ich habe Susanoo zurückschlagen können, aber er wird wiederkehren.«
»Bitte, erzähl mir alles.«
In den nächsten Minuten erfuhr ich, was Suko widerfahren war, und dass sogar Buddhas Stimme zu dieser Beschwörung geraten hatte. »Du hast den Seher, John, ich Buddha.«
»Mit dem einen Unterschied, dass du die Person namentlich kennst. Beim Seher weiß ich noch immer nicht, wer sich dahinter genau verbirgt und ob es tatsächlich drei Wesen sind.«
»Das ist jetzt egal«, sagte Suko. »Es zählt doch eigentlich nur, dass wir Shao verloren haben.«
»Leider.« Mehr fiel mir nicht als Antwort ein. Suko bewegte sich, als wollte er die trüben Gedanken abschütteln, aber er hatte über etwas nachgedacht und wollte mit mir reden.
»Buddha hat da noch etwas hinzufügt«, sagte er leise. »Wenn ich Susanoo noch einmal begegne, muss ich ihn töten.«
»Kannst du das denn?«
»Ich weiß es nicht. Aber wie er das sagte, hat es mich schon überrascht.«
»Hättest du ihn denn vernichten können, als er vor dir stand?«
»Das glaube ich nicht. Er war einfach zu mächtig. Es gibt Momente, da spürst du einfach, dass du die schlechteren Karten hast. So ist es auch mir ergangen. Er ist mächtig. Er handhabt seine Waffe mit einer schon artistischen Geschicklichkeit. Er ist ein wahrer Meister seines Fachs. Ich bin ihm in allen Belangen unterlegen, und dir wird es ebenso ergehen, John, wenn du ihm gegenüberstehst.«
»Das glaube ich.«
»Las uns zum Hügel gehen. Wir können Shao dort nicht liegenlassen.«
»Hast du dir inzwischen schon überlegt, wo du sie beerdigen willst?«
Suko, der sich schon in Bewegung gesetzt hatte, drehte sich um.

»Nein, das habe ich nicht. Allein der Gedanke daran ist mir schon unerträglich. Ich glaube, John, ich habe noch gar nicht begriffen, dass Shao gestorben ist. Wenn ich daran denke, könnte ich schreien. Zurückkehren in eine leere Wohnung, niemand ist da, der dich begrüßt, das alles ist furchtbar, das kann ich nicht begreifen, aber es muss wohl so sein, nicht wahr?«

»Uns schenkt das Leben nichts, Suko. Dass du Shao verloren hast, nun…«

»Rede nicht mehr weiter. Ich weiß selbst, dass wir die passenden Worte nicht finden können. Du hast Ondekoza vernichtet. Er war gewissermaßen ihr Mörder.«

»Verspürst du jetzt Genugtuung?« fragte ich ihn.

»Nein, nicht einmal das.«

»Kann ich mir denken.«

Suko sagte nichts mehr. Er starrte in den Nebel, hob schließlich die Schultern und machte sich auf den Weg. Für uns beide würde es ein schwerer Gang werden, das stand fest. Wir mussten uns um Shao kümmern, es gab keine andere Möglichkeit, das waren wir ihr einfach schuldig. Und so gingen wir diesen Weg, der uns den Hügel hochführe.

Jeder Schritt wurde zu einer Qual. Wir spürten beide unsere innere Unruhe. Es war eine gewisse Angst vor dem Anblick, den jeder von uns kannte.

Noch befanden wir uns innerhalb des Bodennebels, der allmählich den Hang hinaufkroch und ihn sicherlich auch bald an seinem Ende bedecken würde. So lange konnten wir nicht warten. Wir wollten Shao holen und wegbringen. Sie sollte nicht länger an einem Ort wie diesem hier liegen.

Nebeneinander gingen wir her. Unsere Gesichter waren feucht, die Mimik starr.

Keiner von uns sprach. Ich schaute gegen die weißen Schwaden, die dünner wurden, je höher wir kamen. Sehr bald würde ich eine Tote auf den Armen liegen haben und mit ihr den Weg wieder zurück schreiten. In meinem Wagen würde Shao ihre letzte Fahrt hinter sich bringen.

Als ich daran dachte, stieg es wieder heiß meine Kehle hoch, und eine Gänsehaut bildete sich auf meinem Rücken. Das Gefühl der Unruhe wurde zu einer regelrechten Beklemmung, auf meinen Handflächen mischte sich der Schweiß mit der Nebelnässe.

Gleichzeitig erreichten wir den Rand des Hangs, sahen auch den Grabstein, der dort einsam stand, und Suko wollte bestimmt etwas anderes sagen, aber er brachte nur ein »Großer Himmel!« hervor.

Damit hatte er recht.

Der Grabstein stand noch dort, aber die tote Shao sahen wir nicht

mehr.

Sie war verschwunden!

***

Der Anblick des leeren Fleckens, wo sie einmal gelegen hatte, traf mich wie der berühmte Hieb gegen den Kopf.

Auch Suko stand neben mir, ohne sich zu rühren. »Shao…?« Der Ruf wehte über seine Lippen. Er klang wie ein schwacher Schrei, den die Nacht verschluckte.

»Sie ist nicht mehr da«, sagte ich leise.

Suko ging einen kleinen Schritt vor, als könnte er dadurch besser sehen.

»Aber wer hat sie geholt?«

»Ich weiß es nicht.«

»Er«, flüsterte Suko, »nur er. Susanoo, dieser verfluchte Dämon. Ich hätte… ich hätte ihn vernichten sollen. Jetzt ist es zu spät. Jetzt hat er sie.«

Suko war ratlos. Dieser Zustand hielt auch mich umklammert. Ich wusste nicht, was wir jetzt noch unternehmen sollten. Wir schritten beide das Hügelgelände ab, dem Susanoo entstiegen war, wie mir Suko berichtet hatte.

Spuren fanden wir nicht.

Kein einziger Fußabdruck zeichnete sich auf dem Untergrund ab. Wenn die Dämonentrommler Shao geholt hätten, wären Spuren zu sehen gewesen. Nur dort, wo sie gelegen hatte, war das Gras niedergedrückt.

Suko hob die Schultern. »Es ist nichts«, flüsterte er. »Verdammt, es ist nichts zu sehen.«

»Susanoo kann fliegen. Vergiß das nicht«, sagte ich.

»Er ist doch zu einem Schatten geworden.«

»Aus dem auch wieder ein Mensch hätte entstehen können«, gab ich zu bedenken.

»Kann stimmen.«

»Ich frage mich nur, aus welch einem Grund sich Susanoo Shao geholt hat.«

Suko hob die Schultern. »Sorry, da kann ich dir auch keine Antwort geben.«

»Was kann ein Dämon wie er mit einer Toten vorhaben? Wozu braucht er eine Leiche?«

»Vergiß nicht, dass Shao von der Sonnengöttin abstammt. Möglicherweise hat es damit zu tun. Er kann sie Amaterasu als Triumph vorzeigen, dass er, der aus dem Dunklen Reich kam und auch durch diese drei Vögel nicht aufgehalten werden konnte, es geschafft hat.«

»Ja, das wäre eine Möglichkeit.«
»An die du aber nicht glaubst.«
»Nein.«
»Weshalb nicht?«
Ich hob die Schultern. »Es ist doch alles Theorie, Suko, reine Theorie. Nur um sie der Sonnengöttin zu zeigen, wird er sie nicht mitgenommen haben. Da spielen andere Faktoren eine Rolle.«
»Welche denn?«
»Vielleicht werden wir das Rätsel noch lösen. Nichts ist unmöglich, und ich kann mir vorstellen, dass dies mit der Hilfe des großen Buddha geschieht.«
»Meinst du?«
»Ja.«
Suko winkte ab. »Davon bin ich nicht so sehr überzeugt, aber ich lasse mich überraschen.« Er deutete auf die Stelle, wo Shao gelegen hatte.
»Wenn ich diesen leeren Fleck sehe, John, kann ich mir nicht vorstellen, dass es sie nicht mehr geben soll. Ich… ich habe das Gefühl, als wäre sie nur eben weggegangen…«
»Und wir gehen auch.«
Suko wartete noch. Ich musste ihn überzeugen, dass es das Beste für uns beide war.
»Dann betrittst du die Wohnung, die so leer ist. Keiner ist da, der dich begrüßt, der für dich ein freundliches Wort hat. Verdammt, John, ich komme mir plötzlich so nutzlos vor.«
»Das kann ich verstehen. Wenn es dir hilft, verbringe den Rest der Nacht bei mir auf der Couch.«
»Danke, aber das ist es nicht. Ich muss allein damit fertig werden. Ganz allein.« Er drehte sich um, nickte und schritt vor mir her den Hügel hinab.
Ich folgte ihm. Für mich war Suko in diesen Minuten ein gebrochener Mann. Hätte jetzt jemand im Hintergrund gelauert und ihn angegriffen, Suko hätte es wahrscheinlich ohne Gegenwehr hingenommen.
Wir überquerten den Friedhof und standen schließlich vor unseren Autos.
Noch einmal hielt ich nach dem Rest der Trommler Ausschau, entdeckte keinen von ihnen und stieg ein.
Suko wollte mit mir fahren. Er ließ sich auf den Beifahrersitz fallen. Sein Gesicht war totenbleich und bedeckt mit Schweißperlen.
Während ich fuhr, sagte er nur immer wieder ein einziges Wort:
»Shao…«
Suko litt fürchterlich unter ihrem Tod.

***

Jeder ging in seine Wohnung. Ich telefonierte noch mit Sir James und berichtete ihm, was uns widerfahren war.
»Also haben Sie es geschafft, John.«
»Nein, nicht ganz, Shao ist tot und verschwunden.«
»Das ist mir auch ein Rätsel. Kennen Sie den Grund?«
»Sorry, Sir, ich bin überfragt.«
Anschließend erkundigte sich Sir James, wie es Suko ging, und ich nahm bei der Beschreibung seines Zustandes kein Blatt vor den Mund.
»Dann wird es wohl keinen Sinn haben, wenn ich ihn anrufe und mit ihm spreche.«
»Der Meinung bin ich auch, Sir.«
»Und wie soll es jetzt weitergehen, John?«
»Die Frage ist gut, ich hätte auch gern eine Antwort darauf, aber ich weiß keine. Wer immer die Tote vom Friedhof geholt hat, er tat es nicht ohne Grund. Er muss mit ihr etwas vorhaben, dessen bin ich sicher.«
»Aber Sie wissen nicht, was es ist?«
»Nein.«
»Haben Sie denn keine Vermutungen?«
»Nicht direkt. Natürlich denke ich an Susanoo, der seinen Triumph damit dokumentieren will, aber das ist mir zu einfach. Ich bin der Ansicht, dass die Sache noch nicht ausgestanden ist.«
»Und wie sieht es mit den Trommlern aus?«
»Ich habe bereits die Kollegen verständigt. Sie holen die Bewusstlosen ab.«
»Wie viele von ihnen existieren noch, so dass sie Ihnen gefährlich werden können?«
»Drei, wenn mich nicht alles täuscht.«
»Die Sie auf keinen Fall unterschätzen sollten. Gut, im Augenblick können wir nichts tun, aber vielleicht versuchen Sie, Suko ein wenig aufzurichten.«
»Sicher, Sir, ich werde zu ihm gehen.«
»Bis dann.«
Ich legte den Hörer auf, saß auf meiner Bettkante und starrte ins Leere.
Hundeelend fühlte ich mich, deprimiert, ausgelaugt, zu keinen großen Taten mehr fähig. Aber noch schlechter musste es Suko gehen.
Um wenigstens den schlechten Geschmack im Mund loszuwerden, ging ich in die Küche und leerte dort ein Glas Mineralwasser.
Sollte ich Suko zuvor anrufen und ihn vorwarnen? Vielleicht wollte er nur allein sein und mich nicht sehen, deshalb entschied ich mich für diese Vorwarnung.
Bei Suko klingelte es durch, doch es hob niemand ab. Nach dem fünften Läuten wurde ich misstrauisch, und nach dem achten legte ich

wieder auf. Plötzlich rann ein kalter Schauer meinen Rücken hinab. Das ging nicht mit rechten Dingen zu. Ich hatte das Gefühl, als würde mein Freund in verdammt großen Schwierigkeiten stecken.

Jeder von uns besaß von der Wohnung des anderen einen Zweitschlüssel. Das hatte sich schon oft genug bewährt. Ich nahm den Schlüssel an mich und auch die Waffen mit.

Als ich die Wohnungstür aufriss und auf den Flur treten wollte, zuckte ich zurück, als hätte jemand mit einem Messer nach mir gestochen.

Ein Messer war es nicht, zwei Trommelstöcke wirbelten mir entgegen.

Einer streifte meinen Kopf, der andere hämmerte auf meine Schulter, und die letzten drei Trommler drängten in die schmale Diele hinein…

***

Es war für Suko wie ein böser unheimlicher Traum. Als er die Tür aufgestoßen und sich von seinem Freund verabschiedet hatte, sah er die Wohnung wie durch eine Wolkenwand, und er spürte ihre Leere als einen seelischen Druck.

Das Zuschnappen der Tür hörte sich für ihn gedämpfter an als sonst.

Wenn er einen Schritt setzte, glaubte er, zunächst ins Leere zu treten, und dieser Schwebezustand änderte sich auch nicht im Wohnzimmer.

Es sah noch aus, wie Shao es verlassen hatte. Als würde sie jeden Augenblick zurückkommen.

Zeitschriften auf der Couch, über der Lehne hing das Strickzeug. Die seidige Wolle glänzte.

Suko strich mit den Fingern darüber hinweg, bevor er ins Schlafzimmer ging.

Er schaute auf das leere Bett, und ihm kamen die Tränen. Jetzt brach es mit Gewalt aus ihm hervor. Suko fiel neben dem Bett auf die Knie, vergrub sein Gesicht im Kopfkissen und gab sich seinem Schmerz hin.

Niemand sollte ihn sehen, keiner sollte Zeuge dieses Gefühlsausbruchs und seiner Trauer sein.

Suko stand dicht vor dem Ende. Er hätte nie gedacht, dass es ihn einmal so erwischen könnte. Jeder Mensch hat eine schwache Stelle. Die andere Seite hatte sie glasklar erkannt. Irgendwann einmal hatte es so kommen müssen. Zu glatt war bisher alles verlaufen. Shao hatte schon des Öfteren in Lebensgefahr geschwebt. Ein Dämon hatte sie einmal zu seiner Geliebten machen wollen, sie war von dem bösen Omen Kataya überwältigt worden und hatte auch Magico erlebt.

Doch Susanoo war ihr zum Schicksal geworden. Endgültig…

Irgendwann ging auch dieser Anfall der Verzweiflung vorüber, und Suko richtete sich wieder auf. Sein Gesicht war feuerrot. Als er aufstand, zitterte er am ganzen Körper.

Mit schwerfällig wirkenden und sehr langsamen Schritten ging er ins Bad. Er sah sich im Spiegel. Ein fremdes Gesicht schien ihn anzustarren.

Suko drehte den Wasserhahn auf und ließ die kalte Flüssigkeit in seine schalenförmig aneinander gelegten Hände rinnen.

Er schleuderte sich das Wasser ins Gesicht, wo es sich mit dem Schweiß vermischte. Es kühlte zwar die Haut, konnte aber das Brennen in seiner Seele nicht löschen.

Suko trocknete sich ab. Er merkte kaum, was er tat. Alles geschah so automatisch.

Er schrak nicht einmal zusammen, als er aus dem Wohnraum das Läuten des Telefons vernahm. Suko wollte mit keinem Menschen sprechen. Nicht in dieser Nacht. Wenn er das Bedürfnis verspürte, mit jemandem zu reden, würde er sich an John wenden.

Als Suko den Wohnraum betrat, verstummte das Klingeln. Der Chinese nahm in seinem Stammsessel Platz, streckte die Beine aus und starrte ins Leere.

Er konnte einfach an nichts denken, auch wenn er es gewollt hätte. Nicht einmal um Shao drehten sich seine Gedanken.

Dann hörte er das Klopfen.

Zuerst achtete er nicht darauf, bis es sich in seine Erinnerung bohrte, weil es einfach nicht aufhören wollte.

Suko hob den Kopf und lauschte. Sehr schnell hatte er herausgefunden, dass jemand an die Wohnungstür klopfte und Einlass begehrte. Aber er wollte niemanden sehen.

Suko versuchte, das Klopfen zu ignorieren, aber der andere war hartnäckig. Er hörte nicht auf, und mit seiner Beharrlichkeit erreichte er, was er wollte.

Suko stand schließlich auf und ging mit langsamen Schritten in den Flur, wo er das Geräusch lauter vernahm.

»Wer ist denn da?«

»Bitte, Suko, öffne!«

Das Gesicht des Chinesen verzerrte sich. Die Stimme. Großer Gott, die Stimme! Er kannte sie. Die Stimme war für ihn Hoffnung und alles andere zusammen gewesen.

Das war sie, das war Shao!

***

Der Inspektor merkte nicht, dass er nach rechts kippte und mit der Schulter gegen die Wand fiel.

Schräg gegenüber hing der große Spiegel. Suko sah sich darin verzerrt.

Wer spielte ihm jetzt wieder einen Streich? Er hatte Shao tot liegen sehen - oder war sie zu einem Zombie geworden? Das wäre die

absolute Krönung des Grauens gewesen.

»Öffne doch, Suko, oder willst du mich nicht mehr in die Wohnung lassen?«

Nein, am liebsten nicht. Das dachte Suko, reden konnte er nicht. Sie sollte wegbleiben, wenn sie ein Zombie war. Und wenn nicht? Vielleicht hatte er sich getäuscht, war Shao nur scheintot gewesen. So etwas gab es schließlich.

»Bitte, Suko, ich friere…«

Gab es Tote, die froren? Suko hob die Schultern. Er stierte die Tür an und wusste nicht mehr weiter.

»Shao?«

Er hatte den Namen nicht laut gerufen, aber die Person auf der anderen Seite antwortete. »Ich bin es doch.«

Suko ging auf die Tür zu. »Wo kommst du denn her?«

»Weißt du das nicht?«

»Direkt vom Friedhof?«

»Ja.«

»Aber da habe ich dich tot liegen sehen. Du kannst doch nicht einfach aufstehen und davongehen.«

Sie lachte leise. »Es gibt gewisse Dinge, Suko, die sollte man besser prüfen. Das hast du doch sonst getan, warum reagierst du jetzt so seltsam?«

»Weil ich geschockt bin und ich mit einem Trick rechne. Wenn du ein Zombie bist, Shao, wird mir nichts anderes übrigbleiben, als dich zu töten. Ist dir das klar?« Suko hatte mit einer erstickt klingenden Stimme gesprochen.

»Das weiß ich.«

»Und du fürchtest dich nicht davor?«

»Nein.«

Suko hätte sich einen Türspion gewünscht. Da keiner vorhanden war, musste er volles Risiko eingehen.

»Einen Moment noch«, sagte er. »Ich möchte mir nur etwas überziehen.«

»Aber Suko, das ist doch…«

Der Inspektor hörte nicht mehr. Die Ausrede war lächerlich, das wusste er auch, doch ihm war keine andere eingefallen.

Dafür brauchte er die Hilfe seines Freundes John. Suko lief zum Telefon und wählte die Nummer des Geisterjägers.

Keiner hob ab.

»Ausgerechnet jetzt!« keuchte der Inspektor. Was war da nur passiert?

Er konnte sich nicht vorstellen, dass John Sinclair eingeschlafen war.

Nicht nach diesen hinter ihnen liegenden Nachtstunden.

Die Entscheidung musste er allein treffen. Für oder gegen Shao, die

angeblich noch lebte.

»Suko, mach dich doch nicht lächerlich. Öffne.« Er hörte die Worte bereits im Flur.

»Ja, ich komme.«

Der Inspektor hatte sich tatsächlich entschlossen, der Bitte Folge zu leisten. Aber er war auch auf der Hut. Wenn man ihn reinlegen wollte, würde er mit der Peitsche zuschlagen, auch wenn es sich dabei um Shao handelte.

Den Schlüssel hatte er von innen stecken lassen und musste ihn noch herumdrehen. Bei der zweiten Drehung war die Tür offen, und Suko zog sie nach innen.

Seine Augen weiteten sich. Er wusste nicht, ob er sich freuen oder entsetzt sein sollte.

Vor ihm stand tatsächlich seine Shao. Sie trug noch immer das weiße Leichenhemd, jetzt aber übersät mit Schmutz und Grasflecken. Auch an den nackten Füßen klebte der Dreck.

»Komm«, sagte Suko und gab den Weg frei.

»Danke.« Shao ging an ihm vorbei, blieb in der Mitte des Flures stehen, drehte sich dort und schaute zu, wie Suko die Tür wieder abschloss. Erst dann sagte sie etwas.

»Danke, Suko, dass du mich eingelassen hast.«

Der Inspektor hatte das Gefühl, als hätte man ihm die Beine unter dem Körper weggerissen.

Shao hatte die Worte zwar gesagt, aber es war nicht ihre eigene Stimme gewesen.

Gesprochen hatte Susanoo!

***

»Rache für Ondekoza!«

Mit diesen Worten stürmten sie in den schmalen Flur meiner Wohnung, um mich fertigzumachen.

Ich hatte die Tür zum Wohnraum geschlossen. Beim Zurückweichen prallte ich mit dem Rücken dagegen. Die Zeit, sie wieder zu öffnen, blieb mir leider nicht, denn die Dämonentrommler gingen aufs Ganze. Sie wollten mich hier in der schmalen Diele erschlagen.

Sie waren zwar sehr flink und auch ungemein reaktionsschnell, doch ich war bewaffnet und kannte mich in der Kunst der waffenlosen Selbstverteidigung aus.

Zudem war die Enge des Flurs für mich von Vorteil, denn sie konnten nicht gleichzeitig angreifen.

Den ersten Trommler erwischte ich mit einem Tritt. Damit hatte er nicht gerechnet. Sein Sprung wurde gestoppt, und es sah so aus, als wollte er sich auf die Zehenspitzen stellen, bevor er zurückflog und die Trommelstöcke bewegte, als wären sie abgerissene Blütenstängel.

Er riss seine beiden Kumpane gleich mit um, und ich ging in sie hinein.

Obwohl sie noch schlugen, hämmerte ich mit meinen Fäusten dazwischen, hörte das Klatschen, wenn ich die nackten Körper traf, und schleuderte sie durch die Treffer auch zur Seite.

Einer prallte gegen den Spiegel, der nicht zerbrach, aber wankte. Dann schrie ich auf.

Einem der Kerle war es gelungen, mein rechtes Schienbein zu treffen.

Dieser verdammte Glutschmerz zog sich hoch bis in den Oberschenkel.

Ohne es eigentlich zu wollen, duckte ich mich und kam ihnen dadurch zwangsläufig entgegen.

Diesmal hämmerten sie mir die Schlegelköpfe gegen den Schädel und auch auf die Schulter.

Das Klingeln, das ich beim Zurückweichen vernahm, schrillte nicht in meinem Kopf auf, es war das Telefon, das sich aus dem Wohnzimmer meldete. Darum konnte ich mich jetzt nicht kümmern, die Trommler gaben einfach nicht auf.

Auch der erste Angreifer hatte sich wieder aufgerappelt. Neben der Tür stand ein Klappstuhl. Ihn griff ich mir und hielt ihn als Schutz vor meinen Körper.

Die nächsten Schläge hämmerten gegen den Kunststoff, so dass es dröhnte, als wäre ein Gong geschlagen worden.

Mit dem Stuhl in der Hand warf ich mich vor und brach die Reihe der Angreifer auf.

Sie krachten gegen die Wand, auch vor die Haustür, der Spiegel wurde ebenfalls wieder in Mitleidenschaft gezogen, rutschte vom Haken und prallte mit der Unterkante zu Boden, bevor er sich nach vorn neigte und von einem Hieb getroffen wurde.

Das hielt er nicht aus, er zersplitterte. Der Rahmen selbst drückte einen der Trommler gegen die Wand. Für einen Moment bewegte er sich nicht, und die Chance ließ ich mir nicht entgehen.

Mit einem Handkantenschlag schaltete ich ihn aus.

Das war erledigt.

Der nächste wollte mich von den Beinen schlagen. Ich duckte mich, der Knüppel wischte über mir hinweg, und mit einem Schulterstoß holte ich den Kerl von den Füßen.

Als mich der nächste ansprang und dabei auch treten wollte, drehte ich mich zur Seite, so dass mich der Tritt verfehlte, ich aber mit meiner Rechten bei ihm durchkam.

Dieser Treffer holte ihn von den Beinen. Er prallte noch mit dem Hinterkopf gegen die Flurwand, rutschte daran entlang zu Boden und war ausgeschaltet.

Den letzten schaffte ich auch noch. Seine Bewegungen waren

langsamer geworden. Zwar streifte mich ein Schlag mit dem Trommelstock, doch mein Hieb mit dem Berettagriff war härter und holte ihn von den Beinen.

Geschafft!

Geduckt und keuchend blieb ich stehen. Jetzt, wo ich etwas zur Ruhe gekommen war, merkte ich erst, dass es mich hart erwischt hatte. Einige Stellen an meinem Körper schmerzten, wenn ich mich bewegte, aber das ließ sich aushalten.

Im Flur sah es aus wie auf einem Schlachtfeld. Da stand kaum noch etwas so, wie es einmal gestanden hatte.

Ich wusste nicht, wie zäh diese Burschen waren, deshalb ging ich auf Nummer Sicher.

Handschellen hatte ich immer in der Wohnung. Ich holte sie und band damit die drei Trommler aneinander.

Im Bad erfrischte ich mich. Das kalte Wasser tat mir gut, und während ich vor dem Becken stand, dachte ich wieder an Suko. Man hatte mich überfallen. Welchen Grund sollte die andere Seite dann haben, meinen Freund zu verschmähen?

Unter Umständen hatte er auch Besuch erhalten. Dass er bei meinem Anruf nicht abgehoben hatte, ließ ich schon als einen Beweis gelten.

Über die Bewusstlosen stieg ich hinweg und räumte auch einen von ihnen zur Seite, damit die Tür aufging.

Der Flur war menschenleer. Die Mieter hier schliefen so fest, dass sie auch von den Kampfgeräuschen nicht geweckt worden waren. Nur die Notbeleuchtung brannte.

Suko wohnte links von mir. Es waren nur wenige Schritte bis zu seinem Apartment. Den Schlüssel zur Wohnung hielt ich in der Hand, als ich mich vorbeugte und zunächst einmal an der Wohnungstür lauschte.

Ich vernahm leise Stimmen. Suko musste Besuch haben, denn er unterhielt sich mit jemandem.

Mein Misstrauen wuchs. Mit wem hatte Suko Kontakt, ohne mir Bescheid zu sagen? Kochte er vielleicht sein eigenes Süppchen, in das ich nicht hineinrühren durfte?

Ich fühlte mich nicht als Schutzengel für ihn, aber ich wollte trotzdem nachsehen, mit wem er sprach. Suko würde mir mein Eindringen sicherlich verzeihen.

Man konnte die Tür zum Glück lautlos aufschließen. Danach drückte ich sie vor und vergrößerte den Spalt ein wenig, so dass ich mehr von den Stimmen hören konnte.

Mit der linken Schulter zuerst schob ich mich in den Flur. Suko und der andere befanden sich im Wohnraum, sie hatten wahrscheinlich nichts gehört, aber ich stoppte, als ich durch die offenstehende Wohnraumtür blickte und erkannte, wer Suko gegenüberstand.

Es war Shao!
Nur hatte sie einen Fehler. Sie sprach mit der Stimme des Dämons Susanoo!

***

Die letzten beiden Minuten waren dem Chinesen vorgekommen, als hätte er sie überhaupt nicht erlebt. Wie ein Schlafwandler war Suko Shao in den Wohnraum gefolgt und stand ihr nun gegenüber.
Sein Innerstes war aufgewühlt. Er fühlte sich schlapp. Noch nie hatten sich seine Arme so schwer angefühlt wie in diesen Augenblicken, und er wusste nicht, was er unternehmen sollte.
»Sie musste erst sterben, damit ich hier erscheinen konnte«, erklärte Shao / Susanoo.
Suko sagte noch immer nichts. Er hob nur die Schultern. Dann aber meinte er: »Bist du ein Zombie?«
Ein raues Lachen klang ihm entgegen. »Wie kannst du Susanoo als einen hirnlosen Zombie bezeichnen? Ich bin ein Gott, ein Dämon, ein Götze, und ich habe das Dunkle Reich verlassen, um wieder so zu werden, wie ich einmal war. Habe ich nicht versprochen, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, Suko? Du gehörst auch zu diesen Hindernissen, und ich werde dich vernichten.«
»Oder ich dich!«
Da lächelte Shao, und ihr Lächeln war so wie immer, als sie noch eine normale Frau gewesen war. »Würdest du das tatsächlich fertigbringen, Suko?«
Der Inspektor wurde durch diese Antwort kalt erwischt, denn Shao hatte wieder mit ihrer eigenen Stimme gesprochen. Er nickte und hob gleichzeitig die Schultern.
»Du weißt es nicht, ja, du weißt es nicht. Ich habe mich für Susanoo geöffnet. Er hat meinen Körper übernommen, damit er sich so in der Welt von heute bewegen kann, wie er es wünscht. Die letzte aus der langen Ahnenreihe der Sonnengöttin Amaterasu ist zu ihrem Bruder Susanoo übergelaufen. So sind die Tatsachen.«
»Wie konntest du das nur tun?« fragte Suko.
Shao hob beide Augenbrauen. »Es war die Stimme, verstehst du? Nur die Stimme. Sie rief mich an, sie forderte mich auf, und ich folgte ihr.«
»Das verstehe ich nicht.«
Shao/Susanoo winkte ab. »Du brauchst es nicht zu verstehen. Es war alles vorbereitet. Du hast mich sehr lange allein gelassen, Suko, zu lange. Andere waren schneller.«
»Ja!« rief Suko plötzlich. »Sie waren schneller, das gebe ich zu. Aber ich dachte, ich hätte dir vertrauen können…«
»Wusstest du nicht, woher ich stamme? Kataya hatte mich schon einmal in den Klauen. Nun endgültig. Kataya ist das Böse, das unsere

Welt, aus der wir stammen, umgibt. Als ich die Stimme hörte, da war es so, als träfe mich der Schlag. Kataya hat mich eingeholt.«

»Und du bist gestorben!«

»Das stimmt.«

»Aber bist du wirklich tot?« Suko schaute seine ehemalige Partnerin scharf an. »Bist du tatsächlich tot?« wiederholte er. »Sag es mir jetzt und hier!«

»Was würde das ändern?«

»Ich will es wissen!«

»Du bist ein Mensch, Suko. Für einen Menschen bin ich tot. Aber nicht für einen Dämon. Er lebt in mir, ich lebe in ihm. Begreifst du das alles?«

»Vielleicht versuche ich es.«

»Es steht dir frei. Nur mußt du eines wissen. Ich werde nicht mehr mit einem Menschen zusammenleben können. Ich gehöre einzig und allein den Göttern, denn sie haben die Macht. Nicht die Menschen, das habe ich inzwischen feststellen können…«

Und Suko hörte zu. Sein Gesicht erstarrte zur Maske, denn ihm fielen Buddhas Worte wieder ein. Er hatte ihn gewarnt und ihm auch gesagt, wie er sich verhalten sollte, wenn es wieder zu einer Begegnung mit Susanoo kam.

Er sollte töten!

Seine Shao umbringen!

Suko schaute sie an. Sie hatte sich nicht verändert. Zwar wirkte ihr Gesicht noch immer bleich, doch in die dunklen Augen war so etwas wie Leben eingekehrt.

Sie hatte den Begriff Kataya erwähnt, und Suko war darauf eingegangen. Er wusste, wie gefährlich Kataya war. Man konnte es als das absolut Böse des Orients bezeichnen. Es war die Hölle, der Teufel und die ewige Vernichtung in einem.

Und Shao war Kataya!

Buddha schien es gewusst zu haben. Und er, der Friedliche, hatte tatsächlich nur diese eine Chance gesehen.

Shaos Tod - und auch Susanoos Vernichtung. War das tatsächlich so einfach, wie es sich anhörte?

Suko focht einen innerlichen Kampf aus. Er wusste nicht, ob er es über sich bringen konnte, Shao zu vernichten. Es wäre der schwerste Entschluss seines Lebens gewesen.

Shao wechselte die Stimme. Auf einmal war es wieder Susanoo, der zu Suko sprach. »Wir haben dich gewarnt, aber du wolltest nicht hören. Dir wäre vieles erspart geblieben, doch wer die Musik unserer Diener stört, ist verloren. Das wollte ich dir sagen. Shao und ich werden dich töten. Zwei Personen in einer. Du wirst in deiner Wohnung sterben, bevor wir uns auch deine Freunde…«

»Ich sterbe nicht!« erklärte Suko mit fester Stimme.
»Und was macht dich so sicher?«
»Dein großer Gegner - Buddha!«
In Shaos Augen lag plötzlich ein rotes Funkeln. Ein Beweis, dass der Dämon im Körper steckte, und für Suko war es ein Zeichen, dass sich Susanoo nicht eben wohl fühlte, wenn der Name Buddha fiel.
»Was hast du mit ihm zu tun?«
»Dies hier!« Suko zog seinen Stab hervor und hielt ihn so, dass Shao ihn mit ihren roten Augen anschauen konnte.
Shao/Susanoo zeigte sich irritiert. Sie trat sogar zurück. Früher hatte sie den Stab bewundert, heute schien sie Furcht vor ihm zu haben. Klar, wenn ein Dämon in ihr steckte.
»Du kennst ihn, nicht wahr Susanoo?«
»Das stimmt.«
»Und du weißt, wie mächtig er ist. Wenn ich das bestimmte Wort rufe, kannst auch du dich nicht bewegen. Auf dem Friedhof habe ich es dir bewiesen, und diesmal werde ich es wiederholen. Ich darf nicht töten, wenn die Magie des Stabs wirkt. Bisher habe ich mich immer an diese Regel gehalten, jetzt aber werde ich eine Ausnahme machen. Ich bringe dich um, wenn ich das Wort gerufen habe…«
»Dann tötest du auch sie!« schrie Susanoo.
»Shao ist schon tot«, sagte Suko hart. »Ich habe sie tot auf dem Friedhof liegen sehen. Für mich ist sie gestorben. Ich werde den Worten Buddhas folgen und keine Rücksicht nehmen. Hast du gehört? Ich nehme keine Rücksicht mehr.«
»Damit bringst du dich selbst um!«
»Nein, das nicht. Ich weiß genau, was ich tue. Du brauchst mir keine Verhaltensregeln mehr zu geben, du nicht…«
Plötzlich verschwand der rote Ausdruck aus Shaos Augen, und Suko hörte Buddhas Stimme.
»Wenn du es tun willst, dann jetzt! Aber nicht das Wort. Nimm den Stab! Schlage zu. Hörst du? Schlage zu!«
Und Suko wuchtete sich vor. Er brauchte nur eine kurze Distanz zurückzulegen, um sein Ziel zu erreichen.
Shao riss beide Arme hoch. Ihr Gesicht schien nur noch aus Angst zu bestehen, und Suko rief laut ihren Namen, bevor er den Stab gegen ihren Körper stieß…

***

Ich hatte nicht eingegriffen. Noch immer stand ich im Flur und schaute durch die offene Tür in den Wohnraum, wobei ich von einer Überraschung in die andere fiel.
Es war allein Sukos Sache. Da musste er durch.
Und Suko stellte sich der grauenvollen Aufgabe. Er hatte seinen

ersten Schrecken überwunden, wich nicht aus, sondern ging aufs Ganze. Als er auf Shao zusprang, hätte ich am liebsten die Augen geschlossen, weil ich ahnte, welch eine Überwindung ihn das kostete, doch ich sah zu und erlebte zusammen mit ihm etwas Schreckliches…

***

Er hatte Shao nur mit dem Stab berühren wollen, aber plötzlich reagierte dieser wie ein Messer.

Der Schrei der Frau wurde zu einem langgezogenen Wimmern, als die Waffe in ihren Körper drang. Shao fiel zurück und landete auf einem Sessel.

Suko fiel auf sie. Aus einer kurzen Distanz schauten sich die beiden in die Augen. Wie früher, doch diesmal gehörten sie nicht mehr zusammen.

»Ja, es war gut, Suko, dass du dich selbst überwunden hast«, hörte er Buddhas Stimme. »Nur so kann man dem Bösen widerstehen und Kataya in seine Schranken weisen…«

Suko senkte den Blick, denn er wollte sich den Stab ansehen und erkannte, dass er wieder diese gläserne Farbe angenommen hatte und wahrscheinlich Buddhas Kraft abstrahlte.

Ihr hatte Shao nichts mehr entgegenzusetzen. Sie hob beide Arme an und breitete sie noch aus, als wollte sie ihren Partner ein letztes Mal im Leben umfassen, was aber nicht mehr möglich war, denn die Arme sanken zu beiden Seiten des Sessels nach unten, so dass die Finger über den Teppich schleiften.

Ein Schütteln durchlief die Gestalt der Chinesin. Suko, der noch immer halb über ihr lag, bekam das Grauen voll mit.

Shao verweste…

Ihre blasse Haut nahm eine andere Färbung an. Sie wurde erst braun, dann grau, schließlich fast schwarz, zog sich dabei zusammen, so dass ein Muster aus Falten entstand, das den Inspektor an altes Leder erinnerte.

Erst jetzt begann die Haut zu dampfen. Der ätzende Nebel stieg in die Höhe und nahm auch das Gesichtsfeld des Chinesen ein. Er kriegte keine Luft mehr, weil der Rauch fürchterlich stank.

Suko blieb neben dem Sessel stehen. Aus seinen Augen rannen Tränen, die ihre Spuren an den Wangen hinterließen. Er rührte sich nicht mehr und merkte kaum, dass sich der Qualm einfach auflöste und ich mich neben meinen Freund gestellt hatte. So sah auch ich, was von Shao übrigblieb.

Ein schneeweißes Skelett!

So wie sie zuvor gesessen hatte, hing es in dieser Schräglage im Sessel, wobei die knöchernen Arme über den Lehnen baumelten.

Ich tippte Suko an.

Er schrak zusammen, drehte den Kopf, ließ den Stab fallen und sah mich an. »John…«, ächzte er. Ich nickte.

»John, was habe ich getan?« brüllte er plötzlich los. »Was habe ich nur getan? Ich habe sie getötet. Ich, Suko, habe Shao getötet. Ich… ich, ich…«

Er war wie von Sinnen, tobte in seinem Schmerz und brach schließlich zusammen. Ich hob ihn hoch und legte ihn auf die Couch. Dann rief ich Sir James an…

***

Er war gekommen, hatte so gut wie nichts gesprochen, und nun saßen wir uns im Wohnraum gegenüber. Suko lag noch immer auf der Couch.

Sein Atem ging schwer, manchmal sprach er davon, dass er ein Mörder war, und sein Gesicht glänzte schweißnass.

Er befand sich in einem Zustand, der keiner Normalität entsprach. Manchmal warf er sich herum, schrie Shaos Namen und blieb danach still liegen.

Sir James und ich betrachteten ihn mit Sorge. Unser Chef hatte auch das Skelett mit skeptischen Blicken bedacht, aber jetzt wandte er sich wieder an mich.

»Wie sehen Sie das, John? Wird er darüber hinwegkommen?«

»Es ist zumindest schwer.«

»Und Shao ist tot?«

»Wie meinen Sie das?«

Mein Chef hob die Schultern. »Ich sehe da ein weißes Skelett und kann mir kaum vorstellen, dass jemand, der erst vor kurzem gestorben ist, so schnell verwest. Was steckt dahinter?«

»Kataya.«

»Das Böse also?«

»Richtig.«

Sir James dachte nach. Er wischte einige Schweißtropfen von seiner Stirn, nahm auch die Brille ab und putzte die Gläser. »Ob Kataya, die Hölle, der Teufel, irgendwie haben wir es immer mit dem einen zu tun. Und ich werde einfach das Gefühl nicht los, dass die andere Seite stärker geworden ist. Viel stärker sogar.«

»Da könnten Sie recht haben, Sir.«

Der Superintendent setzte die Brille wieder auf. »Und Sie, John, werden allein dastehen, oder glauben Sie, dass Suko in den nächsten Tagen wieder auf die Beine kommt?«

»Bei ihm ist alles möglich, Sir. Man soll ja die Hoffnung nie aufgeben.«

»Haben Sie denn noch eine, John?«

»Wenn ich die nicht mehr hätte, würde ich mich wahrscheinlich

aufhängen, Sir.«

Suko richtete sich plötzlich auf. Mit dieser Reaktion überraschte er uns beide. Wir schauten ihn gespannt an, aber der Inspektor hatte nur Blicke für Sir James. Er streckte ihm die Arme entgegen. »Sie müssen mich verhaften, Sir, ich bin ein Mörder.« Er sprach tonlos, als lief in seinem Innern ein Band ab. »Ich bin ein Mörder…«

»Nein, Suko, ich sehe es anders. Sie haben getan, was getan werden musste. Befreien Sie sich, um Himmels willen, von allen Vorwürfen. Niemand denkt daran, Sie als Mörder zu bezeichnen. Und was mit Shao wirklich geschehen ist, das sollten Sie versuchen herauszufinden und Ihre ganze Kraft dafür einsetzen. Irgendwann werden wir auch dieses Rätsel lösen…«

ENDE des Zweiteilers

[1]Siehe John Sinclair Nr. 450 »Sukos Totenfeier«
[2]Siehe John Sinclair Nr. 226 »Tokatas Erbe«